



UNIVERSITÀ  
DEGLI STUDI  
DI PADOVA

## **Università degli Studi di Padova**

Dipartimento di Studi Linguistici e Letterari

Corso di Laurea Triennale Interclasse in  
Lingue, Letterature e Mediazione culturale (LTLLM)  
Classe LT-12

Tesina di Laurea

# *Das Galizien von Joseph Roth: Eine historisch – literarische Betrachtung des Jahrzehnts 1914 - 1924*

Relatore  
Prof. Marco Rispoli

Laureando  
Alessandro Zub  
n° matr. 2001695 / LTLLM

Anno Accademico 2022 / 2023



## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	5
<b>1 Die Geschichte Galiziens im Jahrzehnt 1914 - 1924</b>	9
1.1 Galizien und der Erste Weltkrieg	11
1.2 Unruhen in der Nachkriegszeit und die polnische Republik	17
1.3 Joseph Roth als Soldat und Berichterstatter	23
<b>2 Reise durch Galizien: Eine literarische Betrachtung</b>	31
2.1 <i>Leute und Gegend</i>	32
2.2 <i>Lemberg, die Stadt</i>	39
2.3 <i>Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis</i>	46
<b>3 Galizien zwischen Westen und Osten</b>	53
3.1 <i>Ukrainomanie. Berlins neueste Mode.</i>	56
3.2 Brody: Ein Treffpunkt	61
<b>Schlussfolgerung u. Bilder</b>	66
<b>I. Joseph Roths Galizien: versione in Italiano</b>	69
<b>II. Bibliografie</b>	73
<b>III. Danksagung</b>	77

*An Bayern, das wunderschönste Land.*

*An Polen, die ferne Heimat.*

## Vorwort

Die geographische, kulturelle und historische Realität, die im Jahr 1772 als Königreich Galizien und Lodomerien in Folge von der Ersten Teilung Polens zum Kaiserreich Österreich-Ungarn eingeschlossen wurde<sup>1</sup>, besteht heutzutage nicht mehr. Trotzdem wird sie in zahlreichen Texten, welche zu den wichtigsten Werken in der deutschsprachigen Literatur des 19ten und 20ten Jahrhunderts gehören, mehrmals genannt und dichterisch beschrieben. Heute taucht sie wieder auf - obschon unter einem anderen Namen, West Ukraine<sup>2</sup> in jenen Zeitungsartikeln, die über den derzeitigen, am 24ten Februar ausgebrochenen Krieg zwischen Russland und der Ukraine berichten. Und hier liegt, sozusagen, „der Hund begraben“, denn „Krieg“ ist eine in dem Galizien des 20ten Jahrhunderts stets anwesende Atmosphäre, ein Schlüsselwort, das als Leitungsdraht der vorhandenen Arbeit gilt.

Galizien, ein zwischen Süd-Polen und der West Ukraine geographisches Gebiet, wurde im Laufe des 19en und später 20en Jahrhunderts in mehrfacher Hinsicht zum einen der wichtigsten Teilen der Donaumonarchie. Besonders literarisch wurde diese Region dank mehreren Schriftsteller verschiedener Hintergründe gekennzeichnet. Hier entwickelten sich nicht nur feste, typisch-österreichische Kultureigenschaften, sondern auch jene faszinierende geistliche Räume, die zum Ostjudentum gehörten, und die aus den jüdischen Gemeinden Ostgaliziens stammten<sup>3</sup>. Dennoch wäre es ein wenig mindernd, nur auf einen Teil der galizischen Vielfältigkeit hinzuweisen, weil die dort lebenden zahlreichen Völker und ihre unterschiedlichen Kulturen eine besondere Rolle in der üppigen literarischen Herstellung Galiziens gespielt haben. Verschiedene galizische Autoren polnischer, ruthenischer, deutscher und jüdischer Herkunft haben vorzügliche Beiträge zum Vorschein gebracht, welche ein Kern des mitteleuropäischen Gedächtnisses darstellen. Einige der bedeutendsten Beispiele solcher mehrsprachigen Autoren sind der

---

<sup>1</sup> Manekin R., „Galicia“, *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. [www.yivoencyclopedia.org](http://www.yivoencyclopedia.org): 1. Am 4 August 2023, 18:02 aufgesucht.

<sup>2</sup> „Guerra in Ucraina, attacco a Leopoli: un drone mostra le conseguenze del raid“, *SkyTg24*, unbekannter Autor. Veröffentlicht 6. Juli 2023, 12:48. [www.tg24.sky.it](http://www.tg24.sky.it). Am 4. August 2023, 17:44 besucht.

<sup>3</sup> Magris C., *Lontano da dove. Joseph Roth e la tradizione ebraico – orientale*. Torino, Giulio Einaudi Editore, 1979: 17.

assimilierte Pole Bruno Schulz<sup>4</sup>, der ukrainisch- und deutschsprachige Soma Morgenstern, und der berühmte Berichterstatter und Schriftsteller Joseph Roth.

Genau Joseph Roth wurde wahrscheinlich der galizische Schriftsteller *par excellence*, in seinen Romanen aber auch in manchen journalistischen Artikeln ist die Region am östlichen Rand des Kaiserreichs fast immer spürbar. Galizien nimmt für Roth verschiedene Bedeutungen auf, zum Teil wird es zur dichterischen und mythisierten Landschaft, in anderen Fällen wird es dagegen als grausamer und entsetzlicher Kriegsplatz betrachtet, ein Land, in dem der Schlamm alles verschlingt<sup>5</sup>. Dank seiner Erfahrungen, zuerst als Soldat des Ersten Weltkrieges, danach als ausgezeichnete Berichterstatter, beschrieb Roth sein Galizien während der Zeit seiner literarischen und journalistischen Produktion aus unterschiedlichen Perspektiven: Galizien wurde ästhetisiert<sup>6</sup>, aber auch nüchtern und präzise vorgestellt<sup>7</sup>, besonders in drei Artikeln aus der *Frankfurter Zeitung*, die Roths Eindrücke über das Galizien der Nachkriegszeit im Jahr 1924 wiedergeben.

Die vorliegende akademische Arbeit zielt darauf ab, eine historische und kulturelle Betrachtung der Region Galizien im Jahrzehnt 1914 – 1924, mithilfe einer literarischen Analyse der 1924 unter dem Titel *Reise durch Galizien* erschienenen Artikeln Joseph Roths anzubieten, damit die typisch-ostgalizischen Umgebungen und Kontexte des journalistischen Schaffens Roths besser erklärt und bezeichnet werden können. Der Fokus liegt besonders auf dem östlichen Teil Galiziens, denn Westgalizien wurde vorwiegend von Völkern polnischer Stamm besetzt und deswegen von der kulturellen Mannigfaltigkeit und der literarischen und sprachlichen Prägnanz Ostgaliziens nur unvollständig beeinflusst<sup>8</sup>. Darüber hinaus ist Ostgalizien das „verlorene“<sup>9</sup> Heimatland Joseph Roths. Sein Geburtsort Brody lag ganz am Grenzgebiet mit Russland, und zwar am östlichsten Rand Österreich-Ungarns. Die Spur, die Brody im Schaffen Roths hinterlassen hat, taucht wieder einmal sogar in den drei Artikeln *Reise durch Galizien*, sie ist die Ursache von

---

<sup>4</sup> Pollack M., „Drohobycz“, in *Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*. Berlin, Insel Verlag 2022: 54.

<sup>5</sup> Cybenko L., „Das Schaffen von Joseph Roth und Soma Morgenstern als Interferenzmuster der geschichtlichen, geographischen und sprachlichen Komponente Ostgaliziens“, *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur*. Wien, Praesens Verlag 2008: 165.

<sup>6</sup> *Ibidem*.

<sup>7</sup> De Villa M. „Lo splendore triste dei denigrati: il *Viaggio in Galizia* di Joseph Roth“, in *Prospero*. Trieste, EUT Edizioni Università di Trieste, 2019/24: 156.

<sup>8</sup> Cybenko L., *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix?*: 160.

<sup>9</sup> *Ivi*: 165. Laut der Autorin: „die Heimatstadt war für ihn gestorben“.

Roths verheimlichter Sehnsucht, die nur schüchtern während einer typisch-journalistischen Abfassung auftritt<sup>10</sup>.

Die vorhandene akademische Arbeit wurde in drei Kapiteln, welche eine thematische Einheit jeweils aufweisen, absichtlich aufgeteilt. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit einer historischen und politischen Behandlung kriegerischer Ereignissen, die Ostgalizien 1914 bis 1920 erlitten hat. Absicht dieses Kapitels ist nämlich, eine kurze aber präzise Analyse der militärischen und gesellschaftlichen Lage anzubieten, welche eine tiefere Betrachtung des historischen Kontext und der beschriebenen Bilder in den journalistischen Werken Joseph Roth ermöglichen soll. Außerdem wurde ein drittes Unterkapitel mit der Absicht verfasst, einen Blick in die Biografie Joseph Roths im Jahrzehnt 1914 – 1924 zu werfen, um sein Lebensverlauf während der entscheidenden Verwandlungen Ostgaliziens der Jahren 1914 - 1915, und später 1918 - 1920 zu verdeutlichen.

Das zweite Kapitel behandelt die drei im Jahr 1924 erschienenen Artikel Roths aus einer literarischen Aussicht. Dank der Hilfe maßgeblichen Quellen, wie zum Beispiel das hervorragende Buch *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur* von der ukrainischen Germanistin Laryssa Cybenko<sup>11</sup> werden jene schönen aber auch bedeutungsvollen Figuren berücksichtigt, die einen trocknen, aber auch melancholischen Blick des Autors während seiner Besuch Ostgaliziens nach Zerstörungen und langen Kämpfen wiedergeben. Von besonderer Bedeutung ist die Rolle, die in den drei analysierten Ausschnitten vom Schlamm und den dortigen Sümpfen gespielt wird, denn beide Figuren dienen dafür, ein nach drei Kriegen zerfallenes Land zu spiegeln und besonders eine Analyse beider Figuren soll hier durchgeführt werden. Da die 2022 erschienene Auflage von C. H. Beck Verlag (München), *Reise in die Ukraine und nach Russland*<sup>12</sup>, nur zwei von drei Artikeln, beziehungsweise *Lemberg, die Stadt* und *Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis* enthält, wurde *Leute und Gegend*

---

<sup>10</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 154.

<sup>11</sup> Cybenko L., *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur*. Wien, Praesens Verlag, 2008: 129 – 149, 150 – 159 u. 160 – 171.

<sup>12</sup> Roth J., *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, C. H. Beck Verlag, 2022 [E. Auflage 2015]: 5 – 24.

aus der vollständigen Auflage *Werke*, Kiepenheuer & Witsch (Köln, 1989 – 1991, 6 Bände)<sup>13</sup> ausgezogen.

Das dritte Kapitel wurde einem bedeutsamen Thema für Ostgalizien gewidmet: Das Verhältnis zwischen westlichen und östlichen Kategorien in den Landschaften und Bevölkerungen Galiziens. Das einzigartige Klima des ostgalizischen Mikrokosmos, das von dem Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkrieges erstickt wurde<sup>14</sup>, soll mindestens erwähnt werden, um eine vollkommene historische, kulturelle und literarische Betrachtung von *Reise durch Galizien* bereitstellen zu können. Westliche Völker und Sprachen haben sich in Ostgalizien begegnet, wodurch sie hervorragende kulturelle Beiträge erzeugt haben. Zum einen merkt der Leser eine starke Opposition zwischen Ost und West, die in dem hier analysierten Artikel *Ukrainomanie. Berlins Neueste Mode* so auffällig ist, zum anderen zeigt diese These, wie die zwei Elemente Ost und West sich pazifisch und sanft verschmelzen können. Aufgrund des erstaunlichen Umfangs bezüglich der Themen, die die damalige Region Galizien in mehreren literarischen Werken bereichert haben, und der geringeren Menge an Seiten, welche zu dieser Dissertation gewidmet werden können, wurde größere Bedeutung auf Brody gelegt. Diese Stadt das Leben und das Schaffen Joseph Roths bedeutsam geprägt und enthält die einzigartige Harmonie zwischen westlichen und östlichen Kulturen. Das zweite Unterkapitel liefert eine Beschreibung der Stadt Brody, ein sozusagen „verschollener Ort“, der nicht nur eine große Zahl von jüdischen Bürger aufwies, sondern auch als echter Geburtsort Roths zu erkennen ist. In diesem Sinn könnte Brody in der vorhandenen Arbeit dazu dienen, das ganze Ostgalizien in seiner Eigenschaft als kleiner Stück der vielfältigen kulturellen, schon zu früh verschollenen galizischen Welt zu spiegeln.

---

<sup>13</sup> Roth J., „Das journalistische Werk“ in *Werke*. 6 Bände. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1989 – 1991: 293 – 297.

<sup>14</sup> Pytel E., „Der Mythos einer verlorenen Heimat – Galizien. Deutsch – Polnischer Gedächtnisraum in den Romanen *Radetzky marsch* von Joseph Roth und *Das Salz der Erde* von Joseph Wittlin“, in *Studia Germanica Posnaniensia* XXVII. Poznań, Uniwersytet Im. Adama Mickiewicza w Poznaniu.



## 1 Die Geschichte Galiziens im Jahrzehnt 1914 – 1924

Die Geschichte, die in der vorhandenen Arbeit erzählt wird, ist eine von großer Traurigkeit und unvorstellbarem Entsetzen, glänzenden literarischen Ausdrücken sowie heldenhaften militärischen Taten. Das Jahrzehnt, welches für die Verfassung des eingeführten Kapitels erwählt wurde, bzw. 1914 – 1924, soll dem Leser mindestens eine kurze aber wirksame Zusammenfassung der in Ostgalizien geschehenen Episoden anbieten, die zu jenem von Roth im Jahr 1924 beschriebenen Zustand der Region und seiner größten Städte geführt haben.

Das Königsreich Galizien und Lodomerien wurde bei der ersten Teilung Polens 1772<sup>15</sup> an Österreich annektiert. Daher teilte es mit dem Kaiserreich Österreich-Ungarns sein Schicksal: In Folge der 1914 erst und dann 1918 ausgebrochenen Konflikte wurde viel galizisches Blut vergossen, die typischen Gebäude zertrümmert, die jüdischen Gemeinden vernichtet und die ungeheure kulturelle Hinterlassenschaft von den Invasoren fast verachtet. Auch wenn es dem ostjüdischen Volk während der ersten Hälfte des 20ten Jahrhunderts erlaubt wurde, ziemlich pazifisch zu gedeihen, geschahen nichtsdestoweniger schon in dieser Zeit verschiedene gewalttätigen Episoden, die den Auftakt zum einen berüchtigten grausigen Schluss jüdisches Leben in Europa repräsentieren: die von den Nationalsozialisten 1941 – 1943 verübte Endlösung. Ein Vorgeschmack jenes tragischen während des Zweiten Weltkrieges geschehenen Ereignis wird in den folgenden Zeilen angeboten, nicht ganz weil das folgende Kapitel solche Themen behandelt, sondern eher weil es dem Leser zeigt, welche die Folgen gewesen sind, die die in den Jahren 1914 – 1920 vorgekommenen Zornesausbrüche gegen die jüdischen Zivilisten verursacht haben:

„Eines Tages [...], 1941 oder 42, kamen die Deutschen, trieben alle jüdischen Nachbarn, ein Drittel der Einwohner des Dorfes, zusammen und brachten sie fort, an einen unbekanntem Ort, von wo sie niemals zurückkehrten...“<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Pollack M., „Vorwort“, in *Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*: 9.

<sup>16</sup> Sagnol M., „Wachrungen“, in *Galizien und Lodomerien*. Berlin, Kulturverlag Kadmos, 2021: 8.

Der „unbekannte Ort“ ist das Vernichtungslager Belzec. Auch wenn dieser Textausschnitt sich an späteren historischen Ereignissen bezieht, teilt es uns das Ende einer multikulturellen und einzigartigen Welt mit, welches schon in dem frühen 20ten Jahrhundert begonnen hatte.

In den folgenden Seiten werden jene Hauptvorfälle berücksichtigt, die in der für diese Arbeit gewählten Zeitspanne stattgefunden haben, bzw. 1914 bis 1924. Wendepunkt bezüglich der Existenz Ostgaliziens als kulturellen und geographischen Raum ist sicherlich der Erste Weltkrieg. Binnen der östlichsten Grenzen des Kaiserreichs geschahen manche der stattlichsten und bedeutendsten Schlachten zwischen Österreich-Ungarn und Russland. Solche epochalen Tragödien haben auf jeden Fall nicht nur die geographische Ebene Ostgaliziens, sondern hauptsächlich die vielfältige Gesellschaft des Landes geprägt. Beispiel dafür sind die galizischen Bataillone, welche im Jahr 1914 aufgestellt wurden, und in denen unter anderen auch viele Juden ihren Dienst leisteten<sup>17</sup>.

Ziel der vorhandenen Arbeit ist den Lesern einen Überblick der wichtigsten historischen Vorkommnisse zu liefern, damit das Leben und vor allem die journalistische Produktion Roths mit Bezug auf seiner Besuch Ostgaliziens im Jahr 1924 eine räumliche Verbindung mit ihren Zeitraum finden können. *Reise durch Galizien* soll in den jeweiligen Kontext eingefügt werden: Die prägnanten, von Roth umgerissenen Bilder Ostgaliziens, welche eine bäuerliche Frömmigkeit und Reinheit, aber auch Zerstörung und Elend zeigen, werden völlig begriffen, nur wenn auch die Jahren des Durchbruchs Galiziens, bzw. 1914 bis 1924 ihren Raum finden.

Es ist zwar die Wahrheit, wenn es behauptet wird, dass „die Schlachten um Lemberg, Przemyśl oder Grodek [...] den Namen Galizien zu einem Synonym für die grausame Sinnlosigkeit des Krieges (machten)“<sup>18</sup>. Nachdem der lange Krieg beendete, kämpften die Polen und die Ruthenen für die Kontrolle wichtiger Gebiete wie Lemberg<sup>19</sup>. Auch wenn die Republik Polen, dank der Hilfe seiner Legionen<sup>20</sup> sich weite Portionen des

---

<sup>17</sup> Schmidl E. A., „La Grande Guerra“, in *I Soldati Ebrei nell'Esercito Asburgico*. Gorizia, Libreria Editrice Goriziana LEG, 2008: 73.

<sup>18</sup> Pollack M., *Galizien*: 10.

<sup>19</sup> Snyder T., „Galicja and Volhynia at the Margin (1914 – 1939)“, in *The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569 – 1999*. New Haven & London, Yale University Press: 138.

<sup>20</sup> Ibidem. Siehe auch Sagnol M., „Lemberg“, in *Galizien und Lodomerien*: 30.

Landes aneignete, war das Blutvergießen nicht vorbei, denn die Rote Armee griff kurz danach an und die Armeen der neu entstandenen Republik sich neulich opfereten.

Die folgenden Kapitel werden sich mit solchen Themen beschäftigen: Zuerst der Erste Weltkrieg in Galizien, an dem auch Joseph Roth teilgenommen hat, danach die Konflikte der Nachkriegszeit, als Polen Protagonist der Zukunft Galiziens wurde. Der letzte Unterkapitel wurde dem Leben Joseph Roths in den Jahren 1914 – 1924 gewidmet, als er zuerst als Soldat, danach als Journalist für die *Frankfurter Zeitung* tätig war.

Aus Präzisionsgründe soll auch genau angegeben, dass häufig zwei Begriffe in der Literatur vorkommen, und zwar Galizien und Ostgalizien. Für die Zwecke dieser Arbeit wird das gesamte und größere Galizien betrachtet, welches West- und Ostgalizien geographisch enthält. Wenn sich einige Zeilen auf einen kleineren Teil, bzw. den polnischen Westgalizien oder den multikulturellen Ostgalizien beziehen, wird es immer klar gemacht.

## 1.1 Galizien und der Erste Weltkrieg

Der Kaiserreich Österreich-Ungarns wies schon vor dem Ausbruch des Krieges zahlreichen Problemen auf, unter anderen die nationalistischen Bewegungen, die sich während des 19ten Jahrhunderts gebildet hatten<sup>21</sup>. Auch wenn die Armee mit starken Traditionen rechnen konnte, die aus tragischen Niederlagen – wie zum Beispiel Austerlitz im Jahr 1805 - aber auch großen Siegen – Lissa, die berühmte Seeschlacht gegen Italien im Jahr 1866 – bestand, und damit eine feste Institution binnen der kaiserlichen Grenzen darstellte, war sie nicht fähig, den Niedergang Österreich-Ungarns in den Jahren 1914 – 1918 zu halten.

Die Armee, Vertreter der Stetigkeit durch die Zeitalter<sup>22</sup>, welche dreizehn verschiedene Nationalitäten in sich verschmolz, wurde im August 1914 gegen Serbien mobilisiert, nachdem am 28ten Juni 1914 der Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Braut

---

<sup>21</sup> Jung P., Pavlovic D., *The Austro-Hungarian forces in World War I (1), 1914 – 1916*. New York & Oxford, Osprey Publishing, 2003: 3. Ein großer Teil der in diesem Unterkapitel behandelten Inhalte wurde aus dieser Erforschung geschöpft.

<sup>22</sup> *Ibidem*.

Sophie Maria von Chotkow und Wogin in seiner Kutsche erschossen wurde. Die ersten Abteilungen wurden gemäß dem Kriegsfall B, und zwar dem strategischen und taktischen Vorgehensweise der kaiserlichen und königlichen Armeen in Serbien, an die Grenzen in dem Balkan geschickt. Während die 5te und 6te Armeen am 12ten August ihre Operationen in Serbien schon angefangen hatten, wurde die 2te Armee plötzlich nach Galizien verschoben, damit sie gemeinsam mit den 1ten, 4ten und 3ten Armeen die östliche Flanke des Heeres vor einer möglichen russischen Invasion schützen konnte<sup>23</sup>. Es war seit Mitte August schon klar, dass sich Russland gegen Österreich-Ungarn für die Verteidigung Serbiens und die Bestimmung des Panlawismus einsetzen würde; daher begannen die russischen Armeen eine gefährliche Bedrohung darzustellen.

Am 22ten August 1914 fingen die Operationen in Galizien an, als die 1te Armee sich gegen Lublin bewegte und die russische 4te Armee bei Krasnik besiegte. Dieses Manöver erlaubte die deutsche 8te Armee, sich von dem Kessel zweier russischen Armeen zu befreien und ihren Verbündeten beizustehen. Bei Komarów wurde, vom 26ten August bis 1ten September die 5te russische Armee dazu gezwungen, sich vor der österreichischen 4ten Armee zurückzuziehen<sup>24</sup>.

Auch wenn die k. u. k. Scharen an der nördlichen Front siegreich waren, ging es der 3ten, 1ten und 2ten Armeen im Süden viel schlechter. Wegen zahlenmäßiger Unterlegenheit mussten sich die Soldaten des 1ten Heeres zurücktreten, während die östlichen Einheiten des Zaren – die 3te und die 8te Armeen - in Ostgalizien bei Brody, Tarnopol und Złoczów schon eingedrungen waren<sup>25</sup>. Infolge von bitterlichen Kämpfen um die Stadt herum wurde Lemberg am 2ten September 1914 von den Russen erobert, und eine folgende Schlacht – die Zweite Schlacht von Lemberg – produzierte nicht mehr als eine Abschwächung der zaristischen Vormarsch<sup>26</sup>. Mittlerweile, die am Ende August an der östlichen Front angekommenen Soldaten des 2ten Heeres versuchten, einen Angriff Richtung Złoczów vorzunehmen, welcher einigermaßen scheiterte<sup>27</sup>.

Der unordentliche Abzug der k. u. k. Abteilungen verursachte einen hochriskanten Umstand, als ein leerer Spalt zwischen der 1ten und der vor kurzem für Hilfszwecken

---

<sup>23</sup> Ivi: 9.

<sup>24</sup> Ivi: 10.

<sup>25</sup> Rauchensteiner M., "Die Festung am San", in *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg*. Graz, Wien, Köln, Verlag Styria, 1993: 160.

<sup>26</sup> Ivi: 161.

<sup>27</sup> Jung P., Pavlovic D., *The Austro-Hungarian Forces in World War One*: 10.

angekommenen 4ten k. u. k. Armee entstand. Da es den Russen sofort klar wurde, dass sie diese Gelegenheit rasant ausnutzen sollten, um die 4ten, 3ten und 2ten österreichischen Armeen zu bedrohen, trieben sie tiefer ins österreichische Perimeter, in dem sie zum Schluss am 16ten September an die Festung von Przemyśl anlangten<sup>28</sup>. Um ein Debakel zu verhindern, entschloss sich das Armeekommando, einen allgemeinen Rückzug hinter dem San Fluss auszurufen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich anscheinend die Front in Galizien etabliert. Zum einen hatte sich die 2te Armee in den Karpaten verschanzt, zum anderen hielt sich die fliehende 1te Armee am Dunajec, wo sie von den 3ten und 4ten Armeen eingeholt wurde. Zugleich kam auch die 9te deutsche Armee an, welche sich zusammen mit der 1ten österreich-ungarischen Armee bei Przemyśl gegen die Russen warf. Das erlaubte die erste Entlastung von Przemyśl, ein nutzloses Ergebnis, weil die Festung einige Tage später – anfangs Oktober - von den Russen ein zweites Mal eingekesselt wurde<sup>29</sup>.

Die letzte bedeutsame Episode des Jahres 1914 in Galizien ist die Schlacht von Limanowa-Łapanów. in der die vereinigten 3ten und 4ten k. u. k. Armeen unter Generaloberst Svetozar Boroević und Erzherzog Joseph Ferdinand den Vorstoß der Russen nach Böhmen und Ungarn durch einen Gegenangriff an der linken Seite der russischen 3ten Armee behinderten. Der Sieg von Limanowa wurde als brisanter Wendepunkt von der kaiserlichen Militärführung angesehen, nicht zuletzt weil die strategische Lage um Krakau und in den Karpaten gerettet wurde. Ironischerweise soll man auch hinzufügen, dass der Urheber eines solchen Sieges der Generaloberst Josef Roth von Limanowa-Łapanów war<sup>30</sup>, Homonym unseres beliebten Schriftstellers.

Die Festung von Przemyśl war ein stattliches Meisterstück des militärischen Genies. Der Festungskommandant, Feldmarschalleutnant Hermann Kusmanek von Burgneustädten, hatte eine riesige Menge Ausrüstung zu Verfügung:

---

<sup>28</sup> Rauchensteiner M., „Die Festung am San“: 162.

<sup>29</sup> Jung P., Pavlovic D., *The Austro-Hungarian Forces in World War One*: 10.

<sup>30</sup> Lampersberger T., „Die Schlacht bei Limanowa-Łapanów“, in *Theresianische Militärakademie*. <https://www.milak.at/jahrgang-generaloberst-josef-roth/schlacht-bei-limanowa-lapanow>. Am 14ten September, 21:42 aufgesucht.

„[...] sieben neue Gürtelzwischenwerke, 24 Stützpunkte, 200 neue Batteriestellungen, 50 Kilometer gedeckte Gräben, Depots, Magazine, Ställe [...]. 1000 Kilometer Stacheldraht [...] über rund 1000 Geschütze...“<sup>31</sup>.

Die in der Festung anwesenden Materialien und die Entschlossenheit der österreichischen Infanteristen hielten nicht davon ab, dass Przemyśl schließlich in russischen Hände geriet. Zwei Offensiven wurden von der 3ten Armee zuerst, und danach von der 2ten, auch mithilfe der deutschen *Südarmer* ausgeführt, am 23ten Januar und am 27ten Februar entsprechend. Am 23ten März 1915 bekamen die umgebenden russischen Bataillonen die Schlüssel von Przemyśl, nachdem alle Munitionen und Gewehre von den Verteidigern in die Luft gesprengt worden waren, und sich 120.000 österreich-ungarischen Soldaten aufgegeben hatten. Um die weiteren Verteidigungslinien Österreich-Ungarns zu erproben, wurde eine letzte Offensive in den Karpaten von den zaristischen Truppen gegen die 2te und 3te k. u. k. Armeen eingeleitet, welche die Front stabilisierte. Der Krieg in den Karpaten hatte 700.000 Menschen geopfert<sup>32</sup>.

Die Relevanz der östlichsten Front wurde nicht ewig von dem österreichischen Generalstab übersehen. Die k. u. k. hochrangigen Offiziere war es schon klar, dass sie sich nicht den Verlust Ostgaliziens leisten konnten. Der Durchbruch von Gorlice-Tarnów begann im Mai 1915: Es wurde von den k. u. k. VI Korps, der deutschen 11ten Armee, der 3ten und 4ten Armeen Österreich-Ungarns durchgeführt, und trotz geringer Erfolgen aufseiten der zaristischen Armeen wurde die Maioffensive im Osten eine der erfolgreichsten Siege des Habsburgischen Heeres in den Jahrhunderten seiner Existenz. Der Erfolg war so blendend, dass die Mittelmächte am 4ten Juni Przemyśl wiedereroberten, während die sich zurückziehenden Russen fast das ganze polnische eroberte Gebiet wieder nachgaben<sup>33</sup>. Herbst 1915 hielten sich die Operationen an der Ostfront, damit mehre österreichischen Kontingente an die vor kurzem eröffnete italienische Front geschickt werden konnten.

Das größte und vielleicht relevanteste Geschehens des Jahres 1916, welches wegen seiner Rolle und strategischer Scharfsinn erwähnenswert ist, ist die Brusilov Offensive. Aleksej Alekseevič Brusilov, vermutlich der beste russische General der Jahren 1914 –

---

<sup>31</sup> Rauchensteiner M., „Die Festung am San“: 162.

<sup>32</sup> Jung P., Pavlovic D., *The Austro-Hungarian Forces*: 11.

<sup>33</sup> *Ibidem*.

1916, hatte in Mai 1916 eine gigantische Offensive an der Ostfront gegen Österreich-Ungarns begonnen, um die Last auf die italienischen Armeen in Folge der in Trient angeführten Strafexpedition aufzuheben. Am 4ten Juni 1916 griffen die 7te, 8te, 9te und 11te russischen Armeen die gegenüberstehende 4te k. u. k. Armee an, die unvorbereitet erwischt wurde und sich am 7ten Juni bis hinter dem Styr vor dem zaristischen Griff abziehen musste. Auch die 7te Armee verschob sich rückwärts, als sich die 7ten und 9ten russischen Heeren ihr annäherten. In diesen entscheidenden Tagen ging am 18ten Juni 1916 die Stadt Czernowitz in Ostgalizien verloren; dessen ungeachtet, verloren die russischen Wellen die Initiative und den Anreiz, um weitere Stellungen zu erobern.

Als die zweite Brusilov-Offensive in dem westlichen Sektor gegen Luck später anfang, und sie sofort von Elementen der 4ten k. u. k. Armee aufgehalten wurde, verlor die russische Angriffsoperation Wucht und Wille. Die 7te k. u. k. Armee konnte Anfang August zurückschlagen und mindestens die galizische Front wieder in Sicherheit bringen, obgleich Brusilov die Operation aus hohen Verlusten und Kosten schon widerrufen hatte. Der Feldzug hatte 150.000 k. u. k. Leben entrissen<sup>34</sup>.

Im Februar 1917 war die erste Revolution in Russland ausgebrochen, welche zum Absturz des Zars führte. Aleksandr Kerenskij, Verteidigungsminister und seit dem 20ten Juli Ministerpräsident der Liberalpartei Russlands befahl eine letzte, verheerende Offensive gegen die Mittelmächte, welche von Brusilov vorgeplant worden war. Der Angriff wurde von den 7ten und 11ten Armeen begonnen, deren erste Schritte einigermaßen erfolgreich waren. Um Lemberg brach die erste österreichische Linie zusammen, währenddessen die russische 8te Armee den Dnjestr Fluss durchquerte. Trotz dieser Erfolgsgeschichte konnten die russischen Soldaten nicht weiter drängen, zumal es den Bolschewisten gelang, einen tiefen Einfluss auf den zaristischen Truppen zu nehmen<sup>35</sup>.

Mitte Juli griffen die k. u. k. Abteilungen zurück: Die 3te und 7te Armeen zingelten Tarnopol um und stießen vorwärts, während die zaristischen Bataillonen sich verzagten.

---

<sup>34</sup> Ivi: 15.

<sup>35</sup> Lo Gatto E., “KERENSKIJ, Aleksandr Fedorovič”, in *Treccani*. [https://www.treccani.it/enciclopedia/aleksandr-fedorovic-kerenskij\\_%28Enciclopedia-Italiana%29/](https://www.treccani.it/enciclopedia/aleksandr-fedorovic-kerenskij_%28Enciclopedia-Italiana%29/). Am 15ten Sept. 2023, 10:39 aufgesucht.

Am 3ten August 1917 verlor Russland die ostgalizische Stadt Czernowitz, und daher endete das letzte Gemetzel des Ersten Weltkrieges in Galizien<sup>36</sup>.

Als die Novemberrevolution dank der Mithilfe des sozialistischen Leiters Lenin – von den Deutschen in einem Panzerzug nach Russland gefahren<sup>37</sup> - in Moskau ausbrach, handelten die Bolschewisten mit den Mittelmächte das Ende des Krieges an der Ostfront aus. Nachdem die Kämpfe zwischen den Deutschen, Österreichern und Russen schon am 5ten Dezember 1917 aufgehört hatten, fanden am 22ten Dezember die ersten Verhandlungen zwischen den Mittelmächte und Russland statt, welche aber scheiterten. Nur im März 1918 konnten die Friedensverträge endlich abgeschlossen, bei denen das ganze galizische Flachland, beziehungsweise das polnische Westgalizien und das gefärbte, unwiederbringlich von dem Krieg gekennzeichnete Ostgalizien in österreichischen und deutschen Hände geriet<sup>38</sup>. Mit den Friedensverträge von Brest-Litowsk erlitt die neu entstandene bolschewistische Regierung den Verlust an beträchtliche Landesstücke des ehemaligen russischen Kaiserreichs, daher gingen einen Drittel der Bevölkerung, wesentliche landwirtschaftliche Nutzflächen, mehr als der Hälfte der zaristischen Industrie und abschließend fast 90 Prozent der russischen Kohlevorkommen verloren<sup>39</sup>. Da am 9ten Februar 1918 einen Separatfrieden mit der Ukraine, den sogenannten Brotfrieden, unterschrieben wurde, konnten Unmengen Getreide nach andren Fronten sofort gesendet werden<sup>40</sup>, die eine erhebliche Hilfe für die deutschen und k. u. k. in Frankreich und Italien stationierten Truppen darstellte.

Nach dem 1917 Eintritt der U.S.A. in den Krieg und der letzten Schlachten an der Westfront beendete den Krieg am 11ten November 1918. Eine Selbstzerstörung der Völker, die in den Kampftheatern eine offensichtliche Spur hinterlassen hat. Joseph Roth hat in *Reise durch Galizien* und anderen literarischen Werken die Trauer seines Heimatlandes vorgestellt und die Gründe von der Ursache des Absturzes Österreich-Ungarns in Frage gestellt. Diese kurze Zusammenfassung hat einen Übersicht der gequälten kriegerischen Täten in Galizien bereitgestellt, so dass der Leser sich mindestens

---

<sup>36</sup> Jung P., Pavlovic D., *The Austro-Hungarian Forces in World War I (2). 1916 – 1918*. Oxford & New York, Osprey Publishing, 2003: 7.

<sup>37</sup> Lehnstaedt S., “Prolog”, in *Der Vergessene Sieg*. München, C. h. Beck Verlag, 2019: 7.

<sup>38</sup> *Ivi*: 8.

<sup>39</sup> “Frieden von Brest – Litowsk”, in *Bundesarchiv*. Unbekannter Autor. [https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/00-Themenportal-Weimar/2018-03-02\\_frieden-brest-litowsk.html](https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/00-Themenportal-Weimar/2018-03-02_frieden-brest-litowsk.html). Am 15ten September, 11:36 aufgesucht.

<sup>40</sup> Jung P., Pavlovic D., *The Austro-Hungarian Forces in World War I (2)*: 7.



in einer Welt von Schlangen von Gelähmten und Krüppel in einer grausamen und regnerischen Gegend, oder von entrissenen, mit ausgebreiteten Armen betenden Christen orientieren kann.

## 1.2 Unruhen in der Nachkriegszeit und die polnische Republik

Der „Friedensvertrag“ von Versailles, welcher der letzte Akt des Ersten Weltkrieges darstellt, brachte gar keinen Frieden in Galizien. Ein neuer Spieler mit Ansprüchen auf die östlichsten Gebiete des ehemaligen Kaiserreichs Österreich-Ungarns tauchte auf: Die Zweite Polnische Republik, welche am 11ten November 1918 aus ehemaligen russischen, deutschen und galizischen Gebiete offiziell entstand<sup>41</sup>. Eine mächtige Armee und feste politische Institutionen, die sich schon in der Zeit der Mittelmächte gebildet hatten, bestimmten Polen als der „dominante Akteur“<sup>42</sup> in dem östlichen Raum, Galizien eingeschlossen.

Der „Berufsrevolutionär“<sup>43</sup> und stärkste Politiker Polens Józef Piłsudski hatte sich eine neue polnische Nation vorgestellt, die zwischen dem Ostsee und Schwarzem Meer legen sollte. Seine Absichten umfassten nicht nur Ausweitungen in Litauen, sondern auch in der Ukraine, darunter Richtung Lemberg und Kiew. Genau Polens Ansprüche kamen zum ersten Mal in Berührung mit ukrainischen Forderungen nach der Unabhängigkeit gewisser Regionen, als sich die Westukrainische Volksrepublik am 31ten Oktober 1918 in Lemberg verkündete<sup>44</sup>. Lehnstaedt behauptet, dass es sich um keiner kommunistischen Organismus handelte, sondern „um ein rechts bürgerliches Unterfangen, das sich als Teil der bereits Ende 1917 in Kiew entstandenen Ukrainischen Volksrepublik sah“<sup>45</sup>. Das Kronland Galizien wurde sofort nach dem Weltkrieg einen Schauplatz bewaffneter Umwälzungen, denn seine multikulturelle Natur sich nicht ganz in der Selbstbestimmungsrecht der Völker einfügte.

---

<sup>41</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo-Polish War 1919 – 1921*. Oxford & New York, Osprey Publishing, 2014: 3.

<sup>42</sup> Lehnstaedt S., *Der Vergessene Sieg*: 8.

<sup>43</sup> *Ibidem*.

<sup>44</sup> *Ivi*: 16.

<sup>45</sup> *Ibidem*.

Aus diesem Grund, oder besser gesagt aus Zweiträchte zwischen kulturellen Adern in Lemberg, welche sich in der Zeit der k. u. k. Monarchie herrlich begegnet hatten und faszinierende Meisterstücke der österreichischen deutschsprachigen Literatur ans Licht gebracht hatten, brach am 1ten November 1918 ein blutiger Kampf aus. 750 polnische Bürger und ehemalige Legionären - darunter zahlreiche „orłęta“, die Lemberger Adler, d.h. polnische Jugendliche, die für die Verteidigung Lembergs eingesetzt wurden, bevor die polnischen Legionen in der Stadt eindringen konnten<sup>46</sup> - schützten sich vor den Angriffen von 3000 ukrainischen Regulären. Dank der Hilfe der Legionäre aus Krakau, gewannen die Polen die Schlacht um Lemberg.

Eine düstere Episode aus diesen schaurigen Tagen soll erwähnt werden. Nachdem die Unruhen in Lemberg aufgehört hatten, wandte sich der gesellschaftliche Groll an einen Teil der zivilistischen Bevölkerung, welchen an den Kämpfe gar nicht teilgenommen hatte: Die Juden. Da jüdische Zivilisten oft für die Ukrainer arbeiteten hatten, wurden sie als Verräter von den polnischen Bewohnern angezeigt. Die Neutralität der jüdischen Bevölkerung während jener schweren Zeiten zwischen dem 31ten Oktober und dem 2ten November 1918 verschlimmerte ihre Lage, wodurch sie als Manipulatoren angesehen wurden. Daraufhin wurde ein Pogrom von den polnischen Kämpfer zu Lasten der Lemberger „Schmarotzer“ – ein oft verwendetes verächtliches Begriff bezüglich der Juden<sup>47</sup> - organisiert, welcher vom 21ten bis 23ten November stattfand. Aufgrund desselben Misstrauens geschahen Pogroms auch in Wilno (19ten April 1919)<sup>48</sup> und im Laufe des Polnisch – Sowjetischen Krieges 1920<sup>49</sup>.

Als die Zahl der polnischen Kämpfer Mitte November bis auf 5000 stieg, wurde es schon klar, dass die westukrainische Seite sich im bedeutsameren Rückstand befand. Am 22ten November 1918 gestanden die westukrainischen Aufständische ihre Niederlage, und daher zogen sie sich von Lemberg zurück. Die am 31ten Oktober 1918 ausgerufenen Westukrainische Volksrepublik (ZUNR) verwandelte sich in der westlichen Region der Ukrainischen Nationalrepublik (ZOUNR).

---

<sup>46</sup> Czarnowski R. J., „1918“, in *Lwów, Sacrum et Profanum*. Łódź, Galaktyka Sp., 2012: 12.

<sup>47</sup> Bein A., „Der Jüdische Parasit“, in *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 18. Jahrgang. München u. Berlin, Institut für Zeitgeschichte, VfZ-Recherche, 1965: 128.

<sup>48</sup> Lehnstaedt S., „Juden und andere Zivilisten“, in *Der Vergessene Sieg*: 99.

<sup>49</sup> Beevor A., „June – September 1920“, in *Russia. Revolution and Civil War 1917 – 1921*. London, Weidenfeld & Nicolson, 2022: 458.

Abteilungen der neu entstandenen polnischen Armee hatten sich in die Westukraine – darunter West- und Ostgalizien – gerichtet, damit sie nicht nur westukrainische bewaffnete Verbände vernichten, sondern auch gewalttätige Versuche nach Machtergreifung aufseiten der bolschewistischen eindämmen konnten. Dezember 1918 fielen die Polen Wolhynien ein, welche zur Ukrainischen Volksrepublik (UNR) gehörte, und am 14ten Mai 1919 griffen die 1te und 2te Schützendivisionen der Polnische Armee aus Frankreich (*błękitna Armia*), zusammen mit der 3ten, 4ten und Lemberger Divisionen die Stellungen der ZUNR und UNR, in dem sie bei Juli 1919 fast das ganze Ostgalizien besetzt hatten, während Gen. Rydz – Śmigły Westwolhynien bis Krzemieniec und Równe eroberte<sup>50</sup>. Infolge der Ereignisse, welche in Frühling 1919 in Ostgalizien stattgefunden hatten, wurde die westliche Region der Ukrainischen Nationalrepublik (ZOUNR) abschließend in Juli 1919 besiegt<sup>51</sup>. Rund 10.000 Polen und 15.000 Ukrainer waren in den Kämpfen ums Leben gekommen<sup>52</sup>.

Aus Russland, wo der Bolschewist Vladimir Ilyich Ulyanov (Lenin) die Leitung der RSFS (Russische Sozialistische Föderative Republik) festhielt, breitete sich währenddessen die neue kommunistische Doktrin aus, welche auch auf mehrere östliche Städte eine stattliche Wirkung gehabt hatte, unter anderen Wilno<sup>53</sup>. Die Litauische Belarussische Sowjet Sozialistische Republik wurde 28ten Februar 1919 gegründet, die Ukrainische SSR am 10ten März 1919 und der Polnische Revolutionsausschuss am 27ten Juli 1920. Lenins Ziel war eigentlich eine durchdringende Ausbreitung der bolschewistischen Doktrin überall in Europa zu befördern<sup>54</sup>.

Auftakt zu einem neuen Konflikt, bzw. der Polnisch – Sowjetische Krieg, welcher auch um Lemberg und in Ostgalizien ablief, wurden die Kämpfe in Wilno, die von einer geringen Gruppe polnischer Soldaten gegen die sich ständig bestärkende kommunistische Partei angefangen wurden. Die polnischen Generalen Władysław Wejtko und Adam Mokrzecki hatten Angst davor, dass die Bolschewisten in Wilno einen Einsatz der Roten Armee in Litauen und Belarus aufforderten. Aus diesen ersten Auseinandersetzungen

---

<sup>50</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo-Polish War 1919 – 1921*: 3

<sup>51</sup> *Ivi*: 17.

<sup>52</sup> Lehnstaedt S., *Der Vergessene Sieg*: 54.

<sup>53</sup> *Ivi*: 18.

<sup>54</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo-Polish War*: 3.

begann am 16ten Februar 1919 der Polnisch – Sowjetische Krieg, der nie offiziell deklariert wurde<sup>55</sup>.

Das, was dieser Krieg als besonders kennzeichnet, ist der Kriegsschauplatz: Nach dem Friedenabschluss von Brest – Litowsk 1918 hatten deutschen und österreichischen Einheiten die neu erhaltenen Gebiete des russischen Kaiserreichs, unter anderen auch Galizien, völlig besetzt. Nichtsdestoweniger zogen sie sich im Jahr 1919 zurück, als die Verträge in Versailles das Ende erreichten. Es wurde nämlich ein „Machtvakuum“ in den Besatzungsregionen von Brest – Litowsk hinterlassen, wodurch weder feste Grenzen, noch bestimmten Nationalitäten festgelegt wurden<sup>56</sup>. Daher wurde es von grundlegender Bedeutung für Polen, sich diejenige Regionen mit einer stattlichen Menge von polnischen Bürgern durch die Militärmacht zu gewährleisten.

Allerdings waren auch die Bolschewisten an der Ukraine interessiert, um ihre Revolution in Westeuropa auszubreiten. Bevor sie die europäischen Hauptstädte erreichen konnten, mussten sie sich mit der starken polnischen Armee beschäftigen, welche Juli 1920 eine Stärke von 900.000 Soldaten versammelt hatte<sup>57</sup>.

Die früheren militärischen Operationen gegen die Rote Armee wurden von dem polnischen Generalstab im Westen Richtung Belarus und Litauen und im Osten Richtung Kiew durchgeführt. März 1920 gingen große polnische Bataillonen die Rote Armee in der Westukraine an. Die 12te und 14te Armeen waren die sowjetischen Einheiten, welche sich am Anfang in der Ukraine befanden, und die den Befehl erhalten hatten, weiter nach Westgalizien vorzurücken<sup>58</sup>. Um der Bedrohung der Bolschewisten zu beseitigen, wurde am 25ten April 1920 eine große Offensive gegen die sowjetischen Abteilungen in Kiew vorgenommen. Es wurden neun polnische und eine ukrainische Divisionen eingesetzt<sup>59</sup>.

Symon Petliura, Vorsitzender der UNR, hatte in den früheren Monaten des Jahres 1920 fast das ganze Staatsgebiet verloren, da die Westukraine, darunter Ostgalizien, von den Polen im Jahr 1919 besetzt worden war, während die Zentral- und Westukraine unter russischer Besatzung waren<sup>60</sup>. Daher entschloss sich der ukrainische Führer, sich mit

---

<sup>55</sup> Lehnstaedt S., *Der Vergessene Sieg*: 18 – 19.

<sup>56</sup> Beevor A., „Spring and Summer 1920“, in *Russia. Revolution and Civil War 1917 – 1921*. London, Weidenfeld & Nicolson, 2022: 446.

<sup>57</sup> *Ivi*: 448.

<sup>58</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo-Polish War 1919 – 1921*: 18, und Beevor A., *Russia. Revolution and Civil War 1917 – 1921*: 449.

<sup>59</sup> Beevor A., *Russia. Revolution and Civil War 1917 – 1921*: 450.

<sup>60</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo – Polish War 1919 – 1921*: 18.

Pilsudski zu verbünden<sup>61</sup>, um den UNR Staat zusammen mit der Hilfe Polens noch einmal aufzubauen. Am 7ten Mai 1920 drangen polnische und ukrainische Einheiten der 3ten und 2ten Armeen in Kiew ein, nachdem sie die 12te und 14te russischen Heeren zerschmettert hatten<sup>62</sup>.

Auch wenn das erfolgreiche Unternehmen von Kiew - welches nur 150 Toten und rund 300 Verletzten vonseiten der Polnischen Bataillonen beantragt hatte<sup>63</sup>, und eine ukrainische Regierung unter Petliura hätte errichten sollen - die Besatzung von der fast ganzen Ukraine und die polnische Kontrolle in Galizien gesichert hatte, erwies sich als momentan. Eine neue und befürchtete sowjetische Armee aus dem Kaukasus hatte sich vorbereitet, um das ukrainische Land bis zum Lemberg und weiter einzunehmen. Die „Konarmiya“, die 1te Rote Reiterarmee unter der Leitung von Semyon Budyonny, war mit 16.700 Angehörigen der mächtigen sowjetischen Kavallerie, 45 Artilleriegeschütze, 5 Panzerzüge, 8 bewaffnete Fahrzeugen, 12 Flugzeuge plus eine gewisse Zahl an *tachankas* (bewaffnete Kutschen) angekommen<sup>64</sup>. Es gelang dieser riesigen Einheit, am 5ten Juni 1920 die polnischen Reihen in der Nähe von Zhitomir durchzubrechen, während die neulich genesene 12te Armee unter Aleksandr Il'ič Yegorov einen Angriff gegen Kiew startete<sup>65</sup>.

Die Situation wurde so bitterlich riskant für die um Kiew stationierte polnische 3te Armee, dass sie und anderen polnischen Bataillonen sich bis zum Wolhynien zurückziehen mussten, wo sie sich hinter dem Fluss Goryń stellten. Budyonnys Vorstoß in der Ukraine Ende Juni 1920 war so überwältigend gewesen, dass die Konarmiya am 11ten Juli die 211 km von Lemberg entfernte Równe nach blutigen Kämpfe eroberte. Die 1te Rote Reiterarmee trat am 25ten Juli 1920 Ostgalizien zusammen mit der 14ten Armee ein, wodurch sie sich Richtung Lemberg begab. Die polnische 18te Infanteriedivision, zusammen mit der 2te und 6te Armeen, hielt die vorrückende sowjetische Kavallerie um Dubno, wobei die Roten sich nach Brody verschoben. Am 3ten August wurden die sowjetischen Kavallerieeinheiten von polnischen Ulanen in Gefahr gebracht, als sie bei Brody in zwei gespaltet wurden<sup>66</sup>. Allerdings wurden die letzten polnischen Bataillone in

---

<sup>61</sup> Beevor A., *Russia. Revolution and Civil War 1917 - 1921*: 448.

<sup>62</sup> *Ivi*: 449 – 450.

<sup>63</sup> *Ibidem*.

<sup>64</sup> *Ivi*: 453 – 454.

<sup>65</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo – Polish War*: 18.

<sup>66</sup> Beevor A., *Russia*: 469

Ostgalizien sofort nach Warschau einberufen, um die Hauptstadt vor Michail Nikolaevič Tuchačevskijs Zentralarmeen zu verteidigen. Die Zerstörung der Konarmiya wurde ausgewichen, wodurch die Roten am 13ten August Brody eroberten. Gleichzeitig wurde die Stadt Tarnopol zwischen den 31ten Juli und den 6ten August von der russischen 14ten Armee besetzt. Tarnopol wurde in den folgenden Tagen die Hauptstadt der neu entstandenen Sowjetischen Sozialistischen Republik Galiziens, welche vom 8ten Juli bis zum 21ten September überlebte<sup>67</sup>.

Budyonnys Armee hielt sich vor Lemberg, in dem die Rote Armee fast die ganze galizische Ebene festgenommen hatte. Der Rückzug des polnischen Heeres dauerte bis zur Mitte August, als sich die polnischen Einheiten nicht weiter zurückziehen konnten, denn sie hatten das Herz ihres Heimatlands, Warschau, erreicht. In diesem schwarzen Zeitpunkt rührten sich die Bedingungen auf der polnischen Seite. Denn Budyonny, von herrlichen Visionen seiner Ehre geblendet, entschied sich, dass er die Befehle von Tuchačevskij und Kamenev, dem Oberbefehlshaber der Roten Armee im Westen und dem bekannten Politiker des bolschewistischen Zentralausschusses, ganz missachten würde, um seinen triumphalen Anstoß Richtung Lemberg voranzubringen<sup>68</sup>. Damit vernachlässigte er die linke Flanke der sowjetischen Armee um Warschau und ließ solche Einheiten entdeckt.

Am 16ten August 1920, nachdem die Schlacht für Warschau schon angefangen hatte, nutzte Piłsudski die Unfähigkeit und die Blindheit der roten Kommandanten aus und griff an der linken Seite der Roten Armee in Süd-Westen Warschau, an dem Wieprz Fluss. Der polnische Sieg in der Schlacht um Warschau am 16ten August war hauptsächlich die Folge der Flucht von der russischen 16ten Armee, welche von den sowjetischen Einheiten in Galizien unter Budyonny allein gelassen worden war.

In der Zwischenzeit war die Konarmia am 19ten August in Lemberg hergekommen. Ziel der 1ten Reiterarmee war es, das Industriezentrum Galiziens einzunehmen. Sie versuchten es am 20ten August aber ganz ohne Erfolg, denn sie wurden von dem sowjetischen Generalstab nach Lublin einberufen. Erschöpft und ausgehungert, die Konarmiya wurde endlich von polnischen Lanzenreiter bei Zamość - Komarów

---

<sup>67</sup> Thomas N., Hook A., *Armies of the Russo – Polish War*: 19.

<sup>68</sup> Beevor A., *Russia*: 470.

verscheucht. Als die polnischen Einheiten in Oktober Wilno und Minsk besetzten, wurde den Krieg beendet.

Von da an blieb Galizien unter der Kontrolle der polnischen Republik<sup>69</sup>. Es nahm die Gestalt über, welche der Leser in Roths *Lemberg, die Stadt* erfassen kann: Polnisch setzte sich als die Hauptsprache in der Verwaltung und in den Schulsystem durch, während manche Sprachen wie Deutsch, Ruthenisch und Jiddisch unter den Menschen in der Alltagskommunikation blieben.

### 1.3 Joseph Roth als Soldat und Berichterstatter

Joseph Roth, einer der herrlichsten österreichischen Schriftsteller seiner Zeit, ist mindestens viermal nach Galizien – besonders Lemberg – gefahren. Nachdem er seine ursprüngliche Stadt Brody verließ, besuchte er Galizien 1917 als Soldat, danach kam er in den Jahren 1918, 1924 und endlich 1937 zurück<sup>70</sup>. Ziel dieses Unterkapitels ist es, die Lebensjahre Joseph Roths darzulegen, in denen er nach Galizien zuerst als Soldat, danach als Berichterstatter für die *Frankfurter Zeitung* gereist ist.

Der 1894 in Brody geborene Joseph Roth war ein Student, als der Erste Weltkrieg ausbrach<sup>71</sup>. Die Haltung Roths dem Krieg gegenüber wurde schon am Anfang ein kompliziertes Thema. Genau wie sein Landsmann Józef Wittlin erkannte er sich als pazifistisch:

„[...] für die großen Vernichtungsschlachten hatte er nur Worte bedauernder Missbilligung.“<sup>72</sup>

---

<sup>69</sup> *Ivi*: 475 – 478.

<sup>70</sup> Cybenko L., „Literarische Landschaftswahrnehmung von Ostgalizien bei Joseph Roth“, in *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur*. Wien, Praesens Verlag, 2008: 146.

<sup>71</sup> Bronsen D., „Kriegsdienst“, in *Joseph Roth. Eine Biographie*. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 2018: 85. Die zu diesem Thema gehörenden Informationen kommen hauptsächlich aus diesem Meiserwerk.

<sup>72</sup> *Ibidem*.

Als Soldat sah Roth sich nicht, als der Krieg 1914 begann. Seine physischen und psychischen Eigenschaften – er war aus einer „sensiblen Natur“<sup>73</sup> geschnitten, u. z. wies er eine besonders empfindliche Haltung auf - waren nicht ganz für das Militär angemessen. Auch wenn er sich als Pazifist ansah, fühlte er sich ziemlich fehl am Platz, wenn er seine Altersgenossen in Uniform traf und er sich noch als Zivilist bezeichnen musste. Zudem wurde er mehrmals von denselben als „Schwächling“ betrachtet, besonders als er die Ausbildung anging. Roth und Wittlin waren die Einzigen, die in ihrem Alter an der Universität geblieben waren, denn ihre Studienkameraden waren schon an der Front angestellt worden<sup>74</sup>. Endlich entschieden sie sich, sich ins Jägerbataillon 21 anzumelden, um ihre Dienstleistungen dem Vaterland anzubieten<sup>75</sup>. Sie waren der Meinung, dass ein Dichter sein Dienst absolvieren müsse, um „Leben und Tod (zu) kennen, selbst wenn man Pazifist ist“<sup>76</sup>.

Bronsen zitiert aus den biographischen Schriften Roths. Daraus ergibt sich, dass er schon bevor dem Ausbruch sich bei der k. u. k. Armee angemeldet hatte, da er Geld brauchte<sup>77</sup>. Damals sei er von den Militärsbehörden wegen seiner körperlichen Verfassung verweigert worden, dann aber im Jahr 1916 aufgenommen<sup>78</sup>, zu Beginn als Angehörige des Infanterieregiments 80, gemeinsam mit Wittlin. Roth und sein Freundentschlossen sich aber für das Wiener 21ten Feldjäger Bataillon, weil viele Studienkollegen in dieser Einheit ihren Pflicht taten. Um ihren Regiment zu wechseln, wurden sie von einem Onkel Wittlins geholfen, welcher ein Militärarzt in Wien war. Dadurch wurde es ihnen erlaubt, die Ausbildungsschule des 21ten Feldjäger – Bataillons zu besuchen<sup>79</sup>.

Nach der Ausbildung, welcher für die Beide anstrengend, ermüdend, aufreibend und erniedrigend gewesen war, meistens wegen ihre mangelhafte Leistungsfähigkeit, wurden sie in verschiedenen Einheiten getrennt. Während Wittlin zum 18ten Feldjäger verschickt wurde, blieb Roth eine kurze Zeit in Wien, danach wurde er an die galizische Front geschickt.

---

<sup>73</sup> Ivi: 94.

<sup>74</sup> Ivi: 95.

<sup>75</sup> Ivi: 86.

<sup>76</sup> Wittlin J., *Gedächtnisbuch*: 54. Zitiert in Bronsen D., „Kriegsdienst“, in *Joseph Roth. Eine Biographie*:

<sup>77</sup> Roth J., *Aufzeichnungen*. Privatbesitz. Zitiert in Bronsen D., „Kriegsdienst“: 86.

<sup>78</sup> Bronsen D., „Kriegsdienst“: 91.

<sup>79</sup> Ivi: 88.



Aufgrund seiner schwachen Konstitution wurde Roth nie an der vordersten Linie eingesetzt, im Gegensatz zu seiner Aussagen. Auch wenn er mehrmals behauptete, dass er zahlreiche Auszeichnungen für seine Tapferkeit im Einsatz bekommen hatte – „[...] der großen Silbernen, dem Verdienstkreuz, dem Karl – Truppenkreuz“<sup>80</sup> - wissen wir aus seinen Briefen, dass er in diesem Zeitraum hinter den Kampflinien blieb und für eine Militärzeitung in Lemberg Artikeln verfasste<sup>81</sup>, mehr präzise im Pressedienst Verwendung im Bereich der 32ten Infanterietruppendivision<sup>82</sup>. Bronsen vermutet auch, es sei vielleicht einer der Aufgaben Roths gewesen, Briefe zu zensurieren<sup>83</sup>.

Es wurde festgelegt, dass Roth niemals an einer Schlacht teilnahm. Er blieb lediglich „10 Kilometern zum Schuss entfernt“<sup>84</sup> und arbeitete als Kriegsberichtersteller in Lemberg, wo er nicht nur Verwandten, sondern auch seine „geistige Mutter“, Frau Helene von Szajnocha - Schenk, besuchte<sup>85</sup>. Trotz dieser Entfernung vom Kriegsschauplatz blieben starken und rohen Bilder von der Verheerung der Kämpfe in seinem Gedächtnis stark eingepägt. Beleg dafür seien laut Bronsen einige Zeilen in dem im Jahr 1924 verfassten Artikel *Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis*, die einen Verweis auf die im Krieg wahrgenommenen Bilder seien:

„Wir haben Massengräber gesehen, verschimmelte Hände, ragend aus zugeschütteten Gruben, Oberschenkel an Drahtverhauen und abgetrennte Schädeldecken neben Latrinen.“<sup>86</sup>

In diesem Zusammenhang wäre es geeignet, sich ein bisschen auf die Beziehung von Roth zum Krieg zu verweilen. Die durchschlagende Wende, welche Roth nach dem Ersten Weltkrieg erlitten hat – in diesem Fall spricht Bronsen von einem „grausigen

---

<sup>80</sup> Roth J., „Brief an Prof. Otto Forst de Battaglia vom 28.10.1932“, in *Briefe*: 239. Zitiert in Bronsen D., „Kriegsdienst“: 91.

<sup>81</sup> Bronsen verweist auf zwei Briefe an die Kusinen Resia und Paula gerichtet, welche das Datum 24.08.1917 tragen. Siehe Roth J., *Briefe*: 34 – 36. In Bronsen D., „Kriegsdienst“: 92.

<sup>82</sup> Es wird ein Bescheid des Österreichischen Kriegsarchives angesprochen. Siehe Bronsen D., „Kriegsdienst“: 92.

<sup>83</sup> *Ibidem*. Bronsen hat Andrea Manga Bell, Lebensgefährtin Roths 1931 – 1936, über das Thema befragt.

<sup>84</sup> Man findet diese Informationen in der Brief an der Kusine Paula, 24.08.1917. In Bronsen D., „Kriegsdienst“: 94.

<sup>85</sup> Bronsen D., „Kriegsdienst“: 92; Cybenko L., *Galicja Felix und / oder Galicja Miserabilis*: 146.

<sup>86</sup> *Ivi*: 94 – 95.

gewaltsamen Einbruch in seinem Leben<sup>87</sup> - könnte ein Spiegelbild des Gefühls einer Heimatlosigkeit darstellen, welche ihn bis zu seinem Tod im Jahr 1939 begleitete. „Das ganze Werk Roths zeugt von der Heimatlosigkeit und der Erfahrung der Fremde“, sagt Cybenko<sup>88</sup>. Sie betont die Zentralität in seinen Prosawerken einer verlorenen Heimat, welche in einer Vergangenheit positiver Erinnerungen der Kindheit wohnt<sup>89</sup>, nachdem ihre konkrete Dimension mit der Untergang der k. u. k. Monarchie verschwunden ist. Aus diesem Grund wird der Phänomen „Krieg“ ein widerliches Monster, das die Heimatstadt - und Ostgalizien im Allgemeinen - umgebracht hat, „als wäre sie ein Infanterist gewesen, ein Mensch“<sup>90</sup>.

Andererseits fühlte sich Roth ziemlich wohl in einer „kriegerischen“ Vorstellung von sich selbst, welche er nach dem Krieg erbaut hatte. Es ist zwar bekannt, dass er sich in der Nachkriegszeit als „ehemaliger Offizier der k. u. k. Armee“ vorstellte, und seinen Freunden fantastischen Geschichten erzählte, welche er für wahrhaftig hielt, welche aber tatsächlich nie stattgefunden hatten<sup>91</sup>. Es schien fast, als ob er sich mit den Hauptfiguren seiner Romanen identifizierte, so wie z. B. der Oberleutnant Franz Tunda aus *Die Flucht ohne Ende*, mit dem er die Kriegserlebnisse, wie die Kriegsgefangenschaft, teilen wollte<sup>92</sup>. In einem Brief an Gustav Kiepenheuer<sup>93</sup> schreibt er:

„Ich war 6 Monate in russischer Gefangenschaft, entfloh, und kämpfte zwei Monate in der Roten Armee, dann zwei Monate Flucht und Heimkehr.“

In Wirklichkeit war er aber nie in den Schützengraben mit seinen Kameraden, wie es bereits beweis wurde. Und darüber hinaus berichtete er nicht nur über heldenhaften Episoden seines Leben, sondern merkwürdigerweise erfand er sogar einen Offiziersrang für sich selbst. Auch wenn die Ausbildungsjahre enttäuschend verlaufen waren, und er

---

<sup>87</sup> *Ivi*: 99.

<sup>88</sup> Cybenko L., „Literarische Landschaftswahrnehmung von Ostgalizien bei Joseph Roth“, in *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur*: 130.

<sup>89</sup> *Ibidem*.

<sup>90</sup> Roth J., *Werke*. 4te Band: 1037. Zitiert in Cybenko L., *Galicja Miserabilis*: 165.

<sup>91</sup> Bronsen D., „Kriegsdienst“: 94.

<sup>92</sup> *Ibidem*.

<sup>93</sup> Roth J., *Briefe*: 168. In Bronsen D., „Kriegsdienst“.

nie zum Offiziersgrad befördert wurde, fand er sich gemächlich in jener Selbstdarstellung eines „Offizier(s) in Zivil“<sup>94</sup>.

Der Mythos der österreichischen Vorgesetzten kommt auch in verschiedenen Briefen hervor, und dient dafür, so Bronsen, eine „heroisch – tragische Figur“ zu gestalten, um „Klage über die Tragik der Stunde erheben zu können“<sup>95</sup>. Die Verteidigung des geliebten und verschollenen Heimatlandes, ihren Idealen und Institutionen, ist aber nicht der einzige Grund, warum der Schriftsteller einen k. u. k. Leutnant verkörpern wollte. Als Offizier hat er sich in einer antiken Tradition eingeschlossen, welche seine Mitglieder verherrlicht und lobt. Der Leutnant war eine mächtige Präsenz in der österreichischen Armee, sie bewahrte die Werte einer würdevollen Organisation, die ihre Kameradschaft und eine einträgliche Zusammenarbeit für die Abwehr des Vaterlandes benutzte<sup>96</sup>. Als Offizier wollte er einen Mangel ausgleichen, welcher er sich als Teil seiner Persönlichkeit fühlte. Er wollte, dass die Anderen ihn als glaubwürdige und angesehene Krieger der geschätzten österreich-ungarischen Monarchie ansahen<sup>97</sup>.

Mit dieser kurzen zusammengefassten Erläuterung des Zusammenhangs von Joseph Roth mit den historischen Geschehen der Jahren 1914 – 1918 sind zwei gesonderten Haltungen herausgekommen: Einerseits kritisierte er das sinnlose Gemetzel, welches sein vielfarbiges Kaiserreich aufgerissen hatte. Andererseits wollte er als Mitglieder der alten und stolzen kaiserlichen und königlichen Armee anerkannt werden, wodurch er die Ehre aus den von der österreichischen – ungarischen Armee ausgeführten Unternehmen teilte. Vielleicht fühlte er sich nicht genug, deswegen „schuf (er) sich um, weil ihm die angeborenen Eigenschaften nicht genügten“<sup>98</sup>.

In dem hier beobachteten Jahrzehnt besuchte Roth sein liebliches Galizien ein anderes Mal, und zwar im Jahr 1924, als er im Auftrag von der *Frankfurter Zeitung* in die Ukraine geschickt wurde. Es war nicht sein erstes Mal als Journalist, denn von April 1919 bis April 1920 hatte er schon für die Wiener *Der Neue Tag* Vollzeit gearbeitet<sup>99</sup>. Obwohl er schon eine gewisse Erfahrung in diesem Bereich gesammelt hatte, befand er sich anfangs

---

<sup>94</sup> Bronsen D., „Kriegsdienst“: 95.

<sup>95</sup> *Ivi*: 97.

<sup>96</sup> *Ibidem*.

<sup>97</sup> *Ivi*: 98.

<sup>98</sup> *Ibidem*.

<sup>99</sup> Holmes D., „Joseph Roth’s Feuilleton Journalism as Social History in Vienna, 1919 – 1920“, in *Austrian History Yearbook*, 48. Kent, University of Kent, 2017: 1.

1923, dank des Angebots von Rudolf Geck, 1907 bis 1924 Leiter des Feuilletons der *Frankfurter Zeitung*, als Mitarbeiter von der bekanntesten Zeitung Deutschlands<sup>100</sup>. Der Ausschuss, welcher etwa 80 Mitarbeiter in sich vereinigte, darunter die Angestellten von der Redaktion, der *Frankfurter Zentrale* und anderen Korrespondenten, war der vorzüglichste Gipfel der damaligen deutschen Zeitungswelt<sup>101</sup>.

1923 verfasste Roth 14 journalistische Beiträge für die *Frankfurter Zeitung*, dennoch wurden 1924 sogar 65 Artikel produziert<sup>102</sup>. Gleichzeitig veröffentlichte er auch seine journalistische Schaffung, welche als satirisch – politische Dichtung zu verstehen ist, unter zwei anderen Titeln, bzw. die Berliner *Vorwärts* und *Lachen Links. Das Republikanische Witzblatt*. Aus diesen Gründen wurde er in dieser Zeit einer der erfolgreichsten Feuilletonisten in Deutschland<sup>103</sup>. Beweise an einen so produktiven Ader des Autors sind auch die drei zwischen den Jahren 1923 und 1924 erschienenen Romanen *Spinnennetz*, *Hotel Savoy* und *Die Rebellion*, welche den Weg zum Roths Erfolg ebneten.

Im Hinblick auf Roths Reise nach Galizien aufseiten der *Frankfurter Zeitung* wissen wir aus einem am 15ten Juli 1924 gesandten Brief an seine Lemberger Kusine<sup>104</sup>, dass er schon in diesem Zeitraum über seine zukünftige Abfahrt ins Heimatland informiert war.

November 1924 befand sich der ostgalizische Schriftsteller in seinem ursprünglichen Land. Die drei unter dem Titel *Reise durch Galizien* zusammengebundenen Artikeln erschienen als folgende: *Leute und Gegend* am 20.11.1924, *Lemberg, die Stadt* am 22.11.1924, *Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis* am 23.11.1924<sup>105</sup>. Diese sind die drei Artikel, welche als Kern der vorhandenen Arbeit gelten. Durch den Mittel der Zeitung, erreicht Roth „unmittelbar“ seine Leser<sup>106</sup> und stürzt sich auf jene Vorurteile des Westens, welche sein geliebtes Galizien und seine uralten kulturellen und sprachlichen Wurzeln beschädigen. Bronsen schlägt vor, sie seien für ihn bedeutungsvollen Themen, denn eine westliche unbegründete Ahnung liege der dortigen „sprichwörtliche(n) Unsauberkeit“ zugrunde. Als er 1924 mit seinen eigenen Augen die

---

<sup>100</sup> Bronsen D., „Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*, 1923 – 1925“, in *Joseph Roth. Eine Biographie*: 134.

<sup>101</sup> *Ivi*: 135.

<sup>102</sup> *Ivi*: 138.

<sup>103</sup> Holmes D., „Joseph Roth’s Feuilleton Journalism“: 1.

<sup>104</sup> Roth J., *Briefe*: 42 – 44. Zitiert in Bronsen D., „Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*“: 143.

<sup>105</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit in den literarischen Reisebeschreibungen von Joseph Roth und Alfred Döblin“, in *Der literarische Zaunkönig*, Nr. 2 / 2023: 30.

<sup>106</sup> *Ibidem*.

Lage beobachten konnte, fand er hauptsächlich „die Zustände und Gebräuche genauso wie sie ihm von jung an vertraut waren“<sup>107</sup>. Unter jenen Merkmalen befinden sich die Bauer, die Roths Ehrfurcht und Respekt wegen ihrer Bescheidenheit mehrmals einholten. Dadurch werden Szenen bäuerliches Alltagsleben in *Leute und Gegend* nicht versäumt.

Es wurde kurz vorher das Terminus „hauptsächlich“ beigefügt, weil der dritte aus der Galizienreise stammende Beitrag, bzw. *Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis*, ganz anders als die anderen zwei aussieht, und die Behandlung jener literarischen Kompositionen wird im folgenden zweiten Kapitel eingeschlagen. Hier kommt ein gewöhnliches Thema in der Prosa von Joseph Roth hervor: Die Gelähmten seien „missbrauchten, nicht voll gelebten Menschen“<sup>108</sup>, die in ihren physischen Eigenschaften die psychischen Charakterzüge späterer Figuren in Roths Romanen widerspiegeln.

Zum Schluss jener Kurzfassung von der Biographie Roths in den Jahren von seinen galizischen Besuchen soll man auch hinzufügen, dass sich Roth im Mai 1925 von der Redaktion der *Frankfurter Zeitung* kündigte. Nachdem der ehemalige General und ultrakonservative Politiker Paul von Hindenburg als Präsident des Deutschen Reiches gewählt wurde, ahnte Roth unverzüglich, welche tragische Zukunft Deutschland erwartete. Roth ergriff die Gelegenheit, um sich nach Paris umzuziehen und „Solist“<sup>109</sup> zu werden. Er wurde von dem Schriftsteller Bernard von Brentano an seiner Stelle ersetzt und Mitte Mai nahm er zusammen mit seiner Braut Friedl Reichler einen Zug nach Paris, um dort ein etablierter und selbstständiger Autor zu werden<sup>110</sup>.

---

<sup>107</sup> Bronsen D., „Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*: 143.

<sup>108</sup> *Ivi*: 144.

<sup>109</sup> *Ivi*: 147.

<sup>110</sup> *Ivi*: 148.



## 2 Reise durch Galizien: Eine literarische Betrachtung

Der aus Brody stammende, weltweit bekannte Autor Joseph Roth wurde nicht nur dank seiner Romanen und Erzählungen, sondern auch durch seine Tüchtigkeit als Berichterstatter berühmt und geschätzt. Als Journalist der *Frankfurter Zeitung* wurde er in der Nachkriegszeit nach Galizien geschickt, um den westlichen deutschen Lesern einen Hauch vom „exotischen“ Osten, seinem Heimatort, zu schenken<sup>111</sup>. Aus einer westlichen Aussicht war der Osten „ein beliebtes Reiseziel“<sup>112</sup>, das liebliche Ebenen und grüne Hügel den Augen der im Zug oder in der Kutsche sitzenden Reisenden bot. Trotz der herrlichen Landschaften und der schönen kleinen provinziellen, von der beeindruckenden und prägnanten ostjüdischen Seelen gekennzeichneten Städten, wie zum Beispiel Sambor<sup>113</sup> oder Brody, sind auch andere Bilder in dieser Gegend zu merken, und zwar jene Gebäude, welche von einer grauen Anhauch umgeben sind:

„Auf den Hügeln am rechten Sanufer lagen wie große, graue Schachteln die Bauten der mächtigen österreichischen Festungsanlage, die Geschützte gegen Osten gerichtet; Außenforts, Kasernen, Munitionsmagazine“.<sup>114</sup>

Im Rahmen der galizischen Gedächtnisorten, von den heutzutage nur ein kulturelles Erbe geblieben ist<sup>115</sup>, ist auch der abscheuliche Phänomen des Krieges enthalten und wird in bedeutungsvollen literarischen und journalistischen Werken mithilfe unheimlicher Figuren angedeutet.

Im Jahr 1924 unternahm der Journalist Joseph Roth in Namen der *Frankfurter Zeitung* eine Reise durch Galizien, welche zur Herstellung dreier Artikel, beziehungsweise am 20en, 22en und 23en November 1924 führte<sup>116</sup>. *Leute und Gegend, Lemberg, die Stadt* und *Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis* sind die Titel der journalistischen

---

<sup>111</sup> De Villa M., „Lo splendore triste die denigrati“: 154.

<sup>112</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit in den literarischen Reisebeschreibungen von Joseph Roth und Alfred Döblin“, in *Der literarische Zaunkönig*, Nr. 2 / 2023: 28.

<sup>113</sup> Für eine sonderbare Darstellung der polnische Stadt Sambor, siehe Pollack M., *Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*. Berlin, Insel Verlag, 2022: 31.

<sup>114</sup> *Ivi*: 19.

<sup>115</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 28.

<sup>116</sup> *Ivi*: 30.

Werken Roths, welche unter dem Titel *Reise durch Galizien* in späteren Versammlungen<sup>117</sup> erschienen. In den folgenden Abteilungen wird ein literarischer Ansatz zu den Artikeln angewendet, um die Bedeutung galizischer Figuren und Umgebungen in Roths Schaffen besser zu verdeutlichen. Jeder Artikel zeigt auf seine Weise neue Antlitze einer Region, die durch geschichtlicher Verwandlungen erst verdreht, danach völlig zerschmettert wurde. *Leute und Gegend* will eine erste Skizze galizischer Szenen wiedergeben, während *Lemberg, die Stadt* sich auf die Hauptstadt Ostgaliziens fokussiert. Auch wenn sie an der Oberfläche eine journalistische objektive Präzision darbieten<sup>118</sup>, soll die auf den ersten Blick verhohlene literarische Relevanz von dem Leser aber auch von dem Kritiker niemals vernachlässigt. Auch wenn Roth der journalistischen Profession treu bleibt, ist eine kreative und fast poetische Tönung in seiner journalistischen Schriften spürbar.

*Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis* scheint viel unterschiedlicher, es beschreibt ein quälendes und herzerreißendes Begräbnis eines polnischen Invaliden, das die Umrisse einer bitteren und brisanten Kritik an den sinnlosen Kriegen einnimmt.

## **2.1 *Leute und Gegend.***

„*Das Land hat in Westeuropa einen üblen Ruf.*“

Der erste, von Roth verfassten Ausschnitt für die *Frankfurter Zeitung* beginnt sofort mit drei Schlusswörter, die die flächendeckende Eindrücke der westlichen Welt, besonders Deutschlands, über die Lage Ostgaliziens wiedergeben sollten: Ungeziefer, Unrat, Unredlichkeit. Diese ersten Zeilen stellen den Leser einer von zahlreichen Darstellungen Ostgaliziens gegenüber: Galizien als Müllablageplatz der Donaumonarchie, ein mit Schwindler und Überreste überschwemmter Ort. Hier gilt das Bild des Ostens als ein an Gesundheitspflege mangelhaftes Gebiet, ein Stereotyp, das laut der italienischen Germanistin D’Elia sich unmittelbar mit der Anwesenheit ostjüdischen Gemeinden in

---

<sup>117</sup> Die drei Artikel sind in Roth J., *Werke*, 6 Bände, Kiepenheuer u. Witsch (Köln) vorhanden.

<sup>118</sup> De Villa, “Lo splendore triste dei denigrati”: 155 u. D’Elia G., “*Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio*”: 81.



solchen Regionen verknüpft<sup>119</sup>. Wie es in den nächsten Kapiteln erläutert wird, war die galizische Ebene schon am Ende des 18ten Jahrhunderts von jüdischen Gemeinden, welche wegen der Religion, Sprache und Sitten in die gesellschaftliche Kategorie des Ostjudentum fallen, bedeutsam bevölkert und beeinflusst. Die chassidischen Höfe in Belz, Sandz, Ruzhin und Czortków, welche zu Ruhm gelangen<sup>120</sup>, sind das erhellende Ergebnis dieser produktiven jüdischen Realität Ostgaliziens.

Schon ab den ersten Worten merkt der Leser sofort, inwieweit der Schriftsteller mit dem zu beschreibenden Land betroffen ist, auch wenn er nicht offenbar gestehen möchte, dass er selbst in der galizischen Gegend heimisch ist<sup>121</sup>. Wie der Germanist De Villa behauptet, bevorzugt Roth schon in den ersten Zeilen eine „fotografische, eher dokumentarische und nicht ganz kreative Schrift“<sup>122</sup>, welche keine Angabe über dem echten Heimatort des Schriftstellers zugeben will. Als Journalist, wollte Roth laut Cybenko dem Leser erscheinen, als ob er ein Ausländer in Galizien gewesen wäre<sup>123</sup>. Sogar in dem Titel *Reise durch Galizien* kommt die Präposition „durch“ hervor, welche eine Idee von Bewegung ausdrückt<sup>124</sup>. Der Berichterstatter Roth möchte zwar keine Spur von seiner ostgalizischen und jüdischen Herkunft in seinen Artikeln hinterlassen, vermutlich schämt er sich davon, und zwar wegen desselben „üblen Ruf“ Ostgaliziens<sup>125</sup>, der das östliche Judentum mit Unrat und Unordnung in den westlichen gebildeten Geister der Leser vereinigt.

Trotz des journalistischen kalten und nur scheinbar unbeteiligten Stils setzt sich Roth ein, jene westlichen Vorurteile über den Schmutz seiner Heimat mithilfe seiner Berichterstattung zu löschen:

„Aber so treffend einmal die Beobachtung war, dass es im Osten Europas weniger Sauberkeit gebe als im Westen, so banal ist sie heute; und wer sie jetzt noch gebraucht,

---

<sup>119</sup> D’Elia G., „*Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio*“: 84.

<sup>120</sup> Manekin R., „Galicia“, *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*: 1.

<sup>121</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 154.

<sup>122</sup> *Ibidem*. Die Übersetzung aus dem Italienischen wurde vom Autor verfasst.

<sup>123</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit in den literarischen Reisebeschreibungen von Joseph und Alfred Döblin“: 30.

<sup>124</sup> *Ibidem*

<sup>125</sup> Roth J., „Leute und Gegend“, in *Werke*: 293.

kennzeichnet weniger die Gegend, die er beschreiben will, als die Originalität, die er nicht besitzt.“<sup>126</sup>

Obschon der Autor sich mit der Beseitigung solcher falschen Bilder Ostgaliziens beschäftigt, gibt er zu, dass Galizien sich noch „rehabilitieren“ muss, denn es war nicht lange her „das größte Schlachtfeld des großen Krieges“<sup>127</sup> gewesen. Schon ab dem ersten Paragraph spürt man einen kriegerischen Hauch, der den Osten der damaligen Donaumonarchie nach den Jahren 1914 - 1918 umhüllt. Genau das Wort „Schlachtfeld“ wird in den Reportagen des Jahres 1924 zentral: das Thema des Ersten Weltkrieges sei nicht nur mit dem Tod Galiziens als ein multikulturelles Land, sondern auch aus einer größeren Aussicht mit der für Roth traumatisierenden Untergang der Donaumonarchie vereinigt<sup>128</sup>.

Der Krieg erscheint mehrmals als Ursache der Heimatlosigkeit des Autors. Er ist als mächtiger Zerstörer eines Reiches betrachtet, welches dem ostgalizischen Journalist einen sicheren Hafen darstellte. Umgekehrt war das österreichische Kaiserreich der Beschützer jener alten und heiligen Werte, „der herkömmliche Horizont“<sup>129</sup>. Die unglaubliche „kühle Distanz“, welche ab sofort in der ersten Reportage spürbar ist, wird durch den von Roth empfundenen Hass gegenüber dem Krieg verdorben, und dabei wird die Gegend in einen „Erinnerungsraum“ verwandelt<sup>130</sup>, und zwar in einen Ort, der Heimat für Roth bedeutete, und der mit melancholischen Gefühlen überladen wird.

„Es ist schwer zu leben“<sup>131</sup>. Das ist die endgültige Feststellung, die fast der Charakter eines prophetischen Gebots aufnimmt, und die unmittelbar mit der beschriebenen jüdischen Umwelt angeknüpft wird. Händler sind sie beruflich, unter anderen Waren verkaufen sie „Kukuruza“, Variante des polnischen Wortes „kukurydzy“, ein zusätzliches Beispiel an der sprachlichen Originalität des kulturellen Welt Ostgaliziens. Andere von jüdischen Krämer verkauften Gegenstände sind Lumpen, Glasresten und Zeitungspapier, welche zur dortigen Armut hindeuten.

---

<sup>126</sup> *Ibidem.*

<sup>127</sup> *Ibidem.*

<sup>128</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 30.

<sup>129</sup> Cybenko L., „Wird die Suche nach Identität zum Mittel, Orientierung in der Welt zu finden? Der Fall von Robert Musil und Joseph Roth“, in *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix?*: 152.

<sup>130</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 30.

<sup>131</sup> Schon der italienische Germanist De Villa hat die Relevanz dieser Behauptung unterstrichen. Siehe „Lo splendore triste dei denigrati“: 155.

Bauern, Händler, Handwerker, Beamte, Soldaten, Offiziere, Kaufleute, Bankmensen, Gutsbesitzer. Diese sind die Bewohner des Landes, in dem sich Roth befindet. Er selbst gehört zu diesen bescheidenen Menschen, alle sind von den Bauern abhängig. Der Bauer, Stütze der galizischen Gesellschaft<sup>132</sup>, wird von Roth als „fromm, abergläubisch, furchtsam“<sup>133</sup>, ein Bewohner des Landes, der im Gegensatz zu, aber auch in Verbindung mit der Stadt steht<sup>134</sup>. Die Opposition Stadt und Land wurde schon als räumliche Opposition betrachtet, die die galizische Gesellschaft allgemein strukturiert<sup>135</sup>. Die Stadt könnte wahrscheinlich als Säule der allmächtigen kaiserlichen Verwaltung gelten, Strahl eines Kaisers, der einmal um Gnade Gottes die Völker Österreich – Ungarns regierte und unter einer Leitung einigte, aber der leider nicht mehr existiert. Spiegel jener Verwaltung und zugleich hundertjähriger Autorität ist die von Roth erwähnte Figur des Richters:

„...die gerechten Richter in den Talaren hinter den metallenen Kreuzen, unter dem bunten Bild des Heilands, in dessen heiligem Namen der Mensch verurteilt wird zu Monaten und zu Jahren und auch zum Tode durch den Strang...“<sup>136</sup>

Die prächtige Leistungsfähigkeit, welche in diesen Zeilen durchscheint, ist ein weiteres Glied der verschollenen, typisch – österreichischen aber gleichwohl vielfältigen Welt<sup>137</sup>, nach der Roth heimlich trauert.

Die Idee der unveränderten Landschaft fügt sich der Parallele zwischen Stadt und Land hinzu: Auch wenn Ostgalizien nach politischen und geographischen Änderungen der Grenzgebiete zur neuen entstandenen Polnischen Republik annektiert wurde, haben sich „die wesentlichen Dinge“<sup>138</sup>, beziehungsweise die grundlegenden Züge irgendeines Landes, u.z. „die Luft, die menschliche Seele und Gott mit allen Heiligen“<sup>139</sup> stabil

---

<sup>132</sup> Snyder T., „Galicia and Volhynia at the Margin (1914 – 1939)“, in *The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus 1569 – 1999*. New Haven & London, Yale University Press: 133 – 153: Siehe Seite 133, in dem der Autor behauptet, die Ukraine sei als „peasant nation“ entstanden.

<sup>133</sup> Roth J., „Leute und Gegend“: 294.

<sup>134</sup> De Villa, „Lo splendore triste die denigrati“: 156.

<sup>135</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 31.

<sup>136</sup> Roth J., „Leute und Gegend“: 294.

<sup>137</sup> Cybenko L., *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix?*: Siehe S. 153, in dem die Autorin erläutert, wie die kulturelle Mannigfaltigkeit im Rahmen Ostgaliziens eng mit einem nationalen Gefühl verbunden war.

<sup>138</sup> Roth J., „Leute und Gegend“: 294.

<sup>139</sup> *Ibidem*.

verwahrt. „So war’s, als der Kaiser Franz Joseph regierte, und so ist es heute“<sup>140</sup>, stellt der Journalist aus Brody fest.

Und der Krieg kehrt wieder zurück, als der Sprecher dem Leser erzählt, wie das herrliche und fromme Idyll Ostgaliziens hoffnungslos entweiht wurde. Zudem kommt der Bauer ein zweites Mal hervor, als ob er durch seine Frömmigkeit die verlorene Naivität seiner Heimat darstellte. In diesem Kontext wird uns auch ein sonderbares Ereignis erzählt:

„Noch steht in dem kleinen ostgalizischen Dorf jener berühmt gewordene Christus, dessen Kreuz von einem sarkastischen Geschoss zertrümmert wurde, so dass nur der steinerne Heiland blieb, an den Stumpf des Kreuzes die blutenden Füße genagelt und die Arme weit breitend im verzweifelteten Nichtverstehen des schweigenden Gottes und der schießenden Welt; ein Erlöser, der gekreuzigt wird, ohne am Kreuz zu hängen; das symbolische Ergebnis eines martialischen Zufalls.“

Dem Kreuz beraubt und die breiten Armen dem Himmel gegenüber, die Figur des stehenden und verzweifelteten Heilands ist entsetzlich und zudem grotesk. Sie zeigt ein Land, dem die Gnade Gottes vorenthalten wurde, wahrscheinlich wegen der Schauder des Großen Krieges einerseits, andererseits der tierischen Episoden der Nachkriegszeit, wie zum Beispiel des vom 21ten bis 23ten November 1918 von den polnischen Soldaten und Zivilisten gegen die jüdische Bevölkerung verübten Pogroms<sup>141</sup>.

Die darstellerische Kraft dieses Bildes und anderer Figuren, die im Laufe der Abhandlung vorkommen, wurde schon in anderen bedeutenden kritischen Beiträgen interpretiert. Der evokative Ton solcher Abbildungen sei, laut D’Elia, mit dem Reichtum der Erzählung an landschaftlichen Einzelheiten vermischt, so dass die Phantasie des Lesers getrieben wird und die Vorurteile völlig beseitigt werden<sup>142</sup>.

---

<sup>140</sup> *Ibidem*.

<sup>141</sup> Manekin R., „Galicia“: 6; Lehnstaedt S., „Zwischen allen Fronten: Juden und anderen Zivilisten“, in *Der vergessene Sieg. Der Polnisch – Sowjetische Krieg 1919 – 1921*: 99; Snyder T., „Galicia and Volhynia at the Margin (1914 – 1939)“, in *The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus 1569 – 1999*: 138.

<sup>142</sup> D’Elia G., „Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio“: 84.

Die Zuneigung des Autors für die geliebte Landschaft kommt wieder hervor sobald er behauptet, dass er jene Art oberflächlicher und gleichgültiger Berichterstattung abweichen möchte:

„Ich möchte gerne die bequeme Art jener Berichterstattung vermeiden, die durch das Kupeefenster blickt und die zurückliegenden Impressionen mit hurtiger Genugtuung notiert. Aber ich kann es nicht.“

Die Schlachtfelder seien „Ergänzungen a posteriori“ Galiziens, unheimliche Anwesenheiten, die eine literarische Darstellung im Sumpf und Schlamm finden. Die große Gefechte, wie z. B. bei Lemberg oder Przemysł, beweisen höllische Schlachthöfe, welche Narben auf der galizischen Ebene<sup>143</sup>, aber auch in der dortigen Gesellschaft hinterlassen haben.

Da er nichts vernachlässigen will, wird die landschaftliche Schilderung mit aller kleinsten Einzelheiten von Roth bereichert. Maisfelder, schmale Stationen und Pfütze bilden eine Umwelt, die fast uralt und sicherlich still aussieht. Galizien und seine Bewohner werden von Roth als unbewegliche und aus der Zeitverlauf entfernte Tatsachen bemalt, ein ewig in der Vergangenheit existierender Raum, welcher stets auf die wichtige Rolle des Gedächtnisses in der galizischen Geist verweist<sup>144</sup>. So seien auch die typischen Stationen der östlichen Dörfer ein Farbton dieses allein lebenden Treffpunkts unterschiedlicher Stämme und Sprachen.

Zu dieser Umwelt gehören die jüdischen Händler. Sie repräsentieren nun die Bewegungslosigkeit, ein in ihrer Geschichte fehlendes Merkmal. Ihre Siedlungen fördern uralte Traditionen und Sitten, welche ein stets anwesender Teil ihrer Religion und Kultur gründen<sup>145</sup>. Sogar Roth zugibt, dass sie sich nicht völlig integrieren wollen:

„...die Juden mit gesenkten Köpfen, die flatternden Röcke hebend, sorgsam bedacht, das Kreuz nicht zu berühren, dem Heiligenbild auszuweichen, zwischen Szylla und

---

<sup>143</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 157.

<sup>144</sup> D’Elia G., „Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio“: 86; De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 157 – 159.

<sup>145</sup> Manekin R., „Galicia“: 1. Die Autorin hebt die Fortführung Talmudischer Studien und die Nutzung hebräischer Sprache und Jiddisch unter den ostjüdischen Gemeinden hervor.

Charybdis des fremden, gewollt unverstandenen Glaubens. Es spritzt der Schlamm der Straße.“

Genau diese unveränderbaren, unwiderruflich erschütterten Säulen stehen im starken Gegensatz zum Krieg, dem durchschlagende historische Phänomen, Henker europäischen Nationen während der entscheidenden Jahren 1914 – 1920, Ursache des Zusammenbruchs Galiziens und des Gefühls des Verlustes unter den galizischen Landsleuten<sup>146</sup>. Die Juden lesen die europäischen Zeitungen, sie diskutieren und warten auf aus dem Globus kommenden Zuge, danach gehen sie nach Hause, eine gewöhnliche Routine. Auch wenn sie schon einen Krieg überlebt haben, erwarten sie sich nicht, dass der nächste für sie tödlich sein wird, dass der Schlamm sie verschlingen wird.

„Der Schlamm bleibt doch am Ende siegreich“, ein Topos<sup>147</sup> dieser Gegend, in dem tausende Soldaten und Tiere ertrunken sind. Joseph Roth war Mitglieder einer von diesen militärischen Kolonnen, die durch Galizien gegen Russland marschierten, Menschen und Tiere, deren Leiche unter dem Schlamm liegen. Obzwar Roth in Galizien einheimisch ist, spricht er vom Schlamm als ein fremder Mörder, unsterblicher Freund des unerbittlichen Krieges. Der Autor ist zu Hause, trotzdem erweckt die Heimkehr auch schwarze Erinnerungen in seinem Kopf.

Auch wenn es scheint, dass Gott abwesend ist, tut er Wunder, und zwar grotesk und der galizischen fast übertriebenen Ruhe angemessen. Wo ist Europa hier? Wo ist Gott? Beide sind in Galizien - obschon mit anderen Gesichtern – anwesend. Gott bewahrt und beschützt die von ihrer Routine lebenden Bewohner der Kleinstädte Osteuropas, arme, „vom Handel mit Gurkensaft“ lebenden Familien, „barfüßige Jungen“, die nur Wasser in den Stationen verkaufen. Es ist schwer zu leben<sup>148</sup>.

Anscheinend hat Europa den östlichen Rand ihrer Grenzen seinem Schicksal ausgeliefert, wahrscheinlich haben sich die europäischen Staaten von Galizien vergessen. Es werden hölzerne, antike Gegenstände verkauft, „wie in Europa vor 200 Jahren“, als ob dieses Land auf einer ursprünglichen Stufe geblieben wäre. Dennoch lässt uns Roth

---

<sup>146</sup> Pytel E., „Der Mythos einer verlorenen Heimat – Galizien.“: 60.

<sup>147</sup> D’Elia G., „*Reise durch Galizien: per una geo poetica dello spazio*“: 85. D’Elia erkennt die Figur der Sumpf als zentral, jedoch ist der Schlamm der ewige Kamerad des Zerfalls und des Krieges.

<sup>148</sup> Roth J., „Leute und Gegend“, in *Werke*: 293.

erahnen, wie sein Heimatort, über den „ein ewig gleicher Wind unaufhörlich wandelt“<sup>149</sup>, Teil des mitteleuropäischen Kerns ist<sup>150</sup>. Die in Galizien stattgefundenen Wechselwirkungen und Austausche haben die Region zum „pars pro toto“<sup>151</sup> des Kaiserreichs und zudem Europas verwandelt. Es handelt sich um die herrlichste Schönheit Galiziens, i.e. seine Fähigkeit, vier und mehr europäischen (aber auch nicht ganz) Sprachen und Kulturen in sich einzuverleiben. Genau diese Schönheit wollte Roth dem hochnäsigen westlichen Lesern vorstellen: Auch wenn die Region kulturell von den prächtigen Länder Westeuropas verbannt wurde, auch wenn ihre Kanalisation ineffizient ist, ist sie keine Spelunke mehr, kein Hölle, welcher auf das Jahr 1914 hindeutet. Sie lebte noch im Jahr 1924. Und sie lebt noch heute in den großartigen Werken ihrer Schriftsteller.

## **2.2 Lemberg, die Stadt.**

Am 22ten November 1924 erschien der zweite Artikel Joseph Roths über die Galizische Gegend<sup>152</sup>. Dieses Mal betraf der aufmerksame journalistische Blick die größte, am östlichsten Rand des Kaiserreichs liegende Stadt, Lemberg.

Der Grund warum der Autor sich entschlossen hat, über die Stadt Lemberg zu reden, soll nicht unterschätzt werden. Es ist zwar wahr, dass Lemberg 1924 die größte Stadt Ostgaliziens war – die Bürger Lembergs waren 210.000<sup>153</sup> - dennoch dient sie auch dem Zweck, die Eigenschaften und Ereignisse jener Region in sich einzuverleiben. Dank der Verengung der Perspektive war Roth fähig, in einem kurzen Artikel das ganze Ostgalizien durch seine Hauptstadt zu spiegeln. Theoretisch hätte er auch statt Lemberg seinen Geburtsort Brody wählen können, wodurch er „die idealisierende Linse des Hauses und der Kindheit“<sup>154</sup> dem journalistischen Beitrag hätte verleihen können. Zugunsten einer

---

<sup>149</sup> Ivi, S. 297. Siehe auch De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 159. De Villa legt Wert auf dem Wind, welcher die Stille Galiziens kennzeichnet.

<sup>150</sup> Cybenko L., *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix?*: 153. Cybenko spricht von einer kollektiven mitteleuropäischen Identität Ostgaliziens.

<sup>151</sup> *Ibidem*.

<sup>152</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 30.

<sup>153</sup> *Short History of Lviv* <https://lviv.travel/en/lviv-history>. Unbekannter Autor. Am 12.09.2023, 12:24 Uhr aufgesucht.

<sup>154</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 159. Die Übersetzung vom Italienischen ins Deutsche wurde von dem Autor verfasst.

objektiven, kritischen und vielmehr journalistischen Aussicht Lembergs hat er die wehmütige und eher literarische Ader lieber mehrheitlich vermeidet<sup>155</sup>, auch wenn er seine Zuneigung für die Landschaften der Kindheit nicht immer verbergen konnte.

Die erste Tatsache, mit der sich der Erzähler beschäftigt, ist die Unmöglichkeit und sogar „Vermessenheit“, eine Stadt beschreiben zu wollen<sup>156</sup>. Es ist nämlich fast wahnsinnig, eine solche farbige Stadt wie Lemberg in engen schriftlichen Umgrenzungen verriegeln zu wollen. Die „viele Gesichter, viele Launen, tausend Richtungen, bunte Ziele, düstere Geheimnisse, heitere Geheimnisse“ Lembergs würden damit hoffnungslos errichtet werden. Lemberg war schon seit langem eine Stadt mit vielen Namen, Sprachen und Kulturen: Lwów (Polnisch), L’viv (Ruthenisch), Lemberg (Deutsch und Jiddisch), L’vov (Russisch), Leopoli (Lateinisch), Leopoli (Italienisch)<sup>157</sup>. Jede in Lemberg wohnende Kultur hat sogar die Ziegel der „Kamienicy“ - die typischen slawischen Palästen, welche die östlichen Städte Europas in der Welt bekannt gemacht haben – in ihren eigenen Art stark beeinflusst. Unter dem Vorwand der „kleine(n) Wien“ teilte Lemberg „Sorglosigkeit, Kosmopolitismus, Demokratie und auch ein wenig fröhlicher Frechheit“ mit der österreichischen Hauptstadt<sup>158</sup>.

Roth behauptet, er könnte einfach von den Gebäude oder den Parkanlagen Lembergs in seinen Artikeln berichten, auch wenn es fast keinen Sinn hätte. Wenn er in solcher Weise handelte, würde er nicht ganz die echte Seele und die „Atmosphäre“ der Stadt völlig umreißen, sondern würde er eher eine Operation kultureller Aneignung durchführen, welche an den polnischen und ruthenischen Versuchen kultureller und sprachlicher Eroberung ähnlich ist. Es wird von dem Autor sofort klar gemacht, dass jede Bemühung journalistischer Beschreibung von Lemberg eher ein zu vereinfachendes Ergebnis zur Welt bringen würde, in dem die viele Gesichtern der Stadt zugunsten einer einzigen kulturellen Repräsentation verwischt und ausgelöscht würden.

---

<sup>155</sup> Hier soll man auch erwähnen, dass als Joseph Roth sein Leben in Berlin führte, häufig über seinen Heimatort log, in dem er selbst Szwaby statt Brody als seine Heimat angab. Das geschah, weil er sich davon schämte, von den westlichen Bürgern zu den eingewanderten Ostjuden zugeordnet zu werden. Siehe De Villa, „Lo splendore triste dei denigrati“: 160.

<sup>156</sup> Die eigenen Wörter des Autors wurden hier zitiert. Siehe Roth J., „Lemberg, die Stadt“, in *Reise in die Ukraine und nach Russland*. München, C. H. Beck Verlag, 2022: 15.

<sup>157</sup> Manekin R., „L’viv“, in *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. <https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/lviv>: 1. Am 1ten September 2023, 18:10 aufgesucht.

<sup>158</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 160. Ins Deutsche von dem Autor wiedergegeben.



Beispiel eines solchen Schritts ist die neue, von den polnischen Behörden eingeführte Benennung der Gassen. Mag sein, dass Roth sich ein wenig mit den polnischen Einwohner geärgert hat. Sie haben nämlich versucht vorzunehmen, was er schon in den ersten Zeilen heftig kritisiert hat: Die Stadt mit ihren Namen neulich zu prägen und damit Lemberg als polnisches herausragendes Kern der polnischen Kultur zu erheben, in dem die schönste Vielfältigkeit zugunsten einer kulturellen Strom unwiderruflich erstickt wurde. Ulica Legionów – die Straße der Legionen – ist die neue Benennung der Hauptgasse.

Es ist quasi, als ob er sich schuldig gefühlt hätte, ein schriftliches Bild der Gegend vorzubringen, insofern er gleich wie die neue Regierung die Zumutung gehabt hätte, die Stadt und ihren Mikrokosmos als gleichmäßig, einheitlich und gleichförmig vorzustellen. „Barock“ heißt es, sagt Roth, wenn man eine solche Vermessenheit hat, die bunte Welt durch ästhetische Wirbeln unterdrücken zu wollen. Genau in diesem journalistischen Abschnitt kommt die Neigung Roths für das Supranationalismus hervor, wodurch er sich von den nationalistischen Glauben abweicht<sup>159</sup>.

Schon in den ersten Seiten ist die Sehnsucht für die damaligen k. u. k. Institutionen stark auffällig, sowie eine verschleierte Kritik gegen die kürzlich entstandene Polnische Republik. Die von dem österreich-ungarischen Kaiserreich gesicherte Vielfältigkeit Galiziens kommt wieder vor in einem Exkurs, in dem Roth über eine unbekannte Stadt – Brody vielleicht<sup>160</sup> - spricht. Sie hat alle Merkmale, damit sie in der Kategorie „galizisch“ eingeschlossen werden kann. Jüdische Händler, ruthenische Handwerker, polnische Beamte. „Die Kanalisation ist mangelhaft“, sagt er, aber die nüchterne und ehrliche Schlichtheit des Dorfes ist immer da. Man soll nur die rotgestreifte und blaukarierte trocknenden Wäsche beachten, die „selbstverständliche, sachliche Eleganz“ der Kleidungen schätzen, die Spielen der dortigen Mädchen mit fröhlichen Augen ansehen, und sogar einen Bettler treffen, der aus seiner riesigen Bescheidenheit sich davon schämt, den Fremder für eine Almosen zu belästigen.

Das sei die antike aber reine Seele Galiziens, seit lange her gestrichen. Vielleicht erinnert sich der Leser an Kafkas Erzählung „Der Dorfschullehrer“<sup>161</sup>, sobald eine

---

<sup>159</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 161.

<sup>160</sup><sup>160</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 29.

<sup>161</sup> Kafka F., „Der Dorfschullehrer“, in *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 1970: 252 – 263.

„Talmud – Thora – Schule“ in dem Werk Roths benannt wird. Die Erzählung von Kafka hat zu einem gewissen Grad die extreme Verpflichtung und Treue der ostjüdischen Gelehrten – in dem Fall Kafkas des Dorfschullehrers - während ihrer Erforschung, ihres Studiums und ihrer Interpretation der heiligen Schriften in der Welt der deutschsprachigen Literatur eingeführt. Auch die von Roth erwähnten jüdischen Studenten der ostgalizischen Talmud – Thora – Schulen, gleich wie der Dorfschullehrer und seiner sorgfältigen Forschung eines uralten Riesenmaulwurfs auf den uralten Schriften, müssen sich fleißig bemühen, das heißt, die ursprünglichen heiligen Schriften des Judentums Zeile nach Zeile mit chirurgischer Präzision lesen und auslegen, wenn sie passende Rabbis für ihren Gemeinden werden möchten. Die Talmudischen Schulen sind als Hauptmerkmal des ostgalizischen Raumes zu erkennen, und Beweis davon sind nicht nur die großen Zahlen jüdischer Bürgern Galiziens, um 872,000 gegen 1910, fast 10.9% der Bevölkerung<sup>162</sup>, sondern auch die riesige, von den jüdischen kulturellen Zentren in Belz, Sandz, Ruzhin und Chortkiv<sup>163</sup>.

Genauso wie schon in früheren kritischen Beiträge erläutert wurde, ist das Ostjudentum noch keine uralte Matrize hochreiner Auftriebe, tadelloser Kern einer archaischen Religion<sup>164</sup>. Jedoch tritt manchmal im Vordergrund Roths Bewunderung dem Ostjudentum gegenüber, besonders wenn er die Studenten der Thora Schule jenen vornehmen „europäische(n) Gelehrte(n), Schriftsteller(n), Religionsphilosophen“ gleichstellt.

Das Thema Judentum erscheint kurz danach mit dem Hinweis auf den Novemberpogrom, welcher im Jahr 1918 aufgrund der ausgebrochenen Kämpfe zwischen Polen und Ukrainer verursacht würde. 72 jüdische Zivilisten sind damals ums Leben gekommen<sup>165</sup>, es war ein Produkt des verankerten Hasses und Schädigung gegenüber den ostjüdischen Gemeinden, aber auch eines blinden Nationalismus<sup>166</sup>. Der Pogrom selbst deutet an der Abbildung Lembergs als eine Kriegsetappe hin. „Armeekommando“, „Feldzeitung“, „Militärämter“, „Militärpolizei“, „Bahnhofskommando“,

---

<sup>162</sup> Manekin R., „Galicia“: 1.

<sup>163</sup> *Ibidem*

<sup>164</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 160.

<sup>165</sup> *Ivi*: 6.

<sup>166</sup> Sagnol M., „Lemberg“, *Galizien und Lodomerien*. Berlin, Kulturverlag Kadmos, 2021: 30 – 33. Aus dem Französischen von Andreas Fliedner. Siehe auch: Snyder T., „Galicia and Volhynia at the Margin (1914 – 1939)“, in *The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569 – 1999*. New Haven & London, Yale University Press: 138.

„Krankenhäuser“, „Epidemien“, „Kriegsberichterstatter“ und sogar eine „Kundschafter- und Nachrichtenstelle“ sind alle Schlusswörter dieser kriegerischen Atmosphäre, welche die galizischen Landschaften ständig umhüllt:

„Hier hauste der Krieg, hier hausten seine Begleiterscheinungen, die schlimmer, weil sie dauerhafter waren.“<sup>167</sup>

Die polnischen Offiziere haben die österreichischen Offiziere versetzt, aber die Atmosphäre scheint fast wie einmal, als die russischen Armeen die Stadt noch nicht bedrohten. Die Sprachen sind geblieben, man hört immer Deutsch, Polnisch, Ruthenisch und Jiddisch, besonders in der Nähe des alten Theaters. Auch wenn die polnische Republik sich in diesem Land etabliert, dementsprechend die polnische Sprache festgestellt hat, warnt davon Roth, sich gegen eine nationale und sprachliche Einheit zu behüten und eher eine nationale und sprachliche Vielfältigkeit zu bevorzugen, da sie die echte Stärke eines Landes darstellt. Lemberg ist Kleinod des europäischen Osten, Zentrum der Interaktion und des Austausches, „ein bunter Fleck“, welcher die wunderschönsten Farben trägt, und zwar die Farben Polens, der Ukraine und des damaligen Österreich-Ungarns.

Zudem ist diese Farbigkeit unterschiedlich mit Bezug auf anderen Realitäten, sie ist ganz spontan zustande gekommen, niemand hat sie erschafft. D’Elia spricht hier von *limes* und *limen* als für Galizien geltende Bezeichnungen: Ein „Grenzgebiet im Werden“, aus dem eine friedliche und besondere Wechselwirkung herausgesprudelt ist<sup>168</sup>. In diesen Zeilen empfindet der Leser eine gewisse Süßigkeit, welche aus der Einfachheit der aus der Straße wahrgenommenen Abbildungen bäuerliches Leben herauskommt:

„Junge Bäuerinnen mit Körben fahren im Bauernwagen durch die Hauptstraße, Heu duftet. Ein Drehorgelmann spielt ein Volkslied. Stroh und Häcksel sind über den Fahrdamm gestreut. Die Damen, die in die Konditorei gehen, tragen die letzten Toiletten aus Paris, Kleider, die bereits den Anspruch erheben, «Schöpfungen» zu sein. In den Seitenstraßen staubt man Teppiche.“

---

<sup>167</sup> Roth J., *Lemberg, die Stadt*: 17.

<sup>168</sup> D’Elia G., „*Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio*“: 90.

Dieser Textausschnitt ist so harmonisch und sanft, weil es sich auf die reine Simplizität und die Gerüche des Volks basiert. Das galizische Volk wird fast als primitiv gestrichelt, es scheint quasi, als ob es von der westlichen Modernität und Fortschritt unberührt geblieben wäre. Die Damen, behauptet Roth, rühmen sich ihrer aus dem Westeuropa neulich angekommenen Klamotten, obgleich sie in ihren fremden, „modernen“ Kleidungen mit der ostgalizischen Umgebung nicht passen. Diese Passage könnte auch als Ziegel einer größeren Opposition Westen – Osten interpretiert werden. Die „hohe Geistigkeit“<sup>169</sup>, so Cybenko, sei ehrlicher und reiner als das ganze Westeuropa, das sogar die Schuld für die Zertrümmerung Galiziens trägt.

Das Denkmal des weltbekannten polnischen Dichters Adam Mickiewicz (1798 – 1855), Vertreter der polnischen Romantik, Schöpfer herrlichen Versen, Vater der polnischen Sprache<sup>170</sup>, ist von den in Galizien so häufig gesehenen jüdischen Händlern umgeben. Die folgende Szene, welche aus der Begegnung dieser Figuren mit einem Kavallerieoffizier (vermutlich einem Ulan, Angehöriger der befürchteten polnischen Kavallerieeinheit) angelaufen ist, klingt fast komisch:

„Er klirrt, scheppert, schreitet mit anmutiger Männlichkeit in einer kleinen Wolke aus Kriegsmusik dahin und ist dennoch ein friedlicher Mensch – und, als hätte er keinen gewaltigen Schleppsäbel, sondern nur einen Regenschirm, so zwingt er sich durch die dichtgeballten Gruppen der Händler, welche die Politik der Welt besprechen und einen Handel abschließen und beides gleichzeitig. So demokratisch ist hier das Militär.“<sup>171</sup>

Dieses nette Bild gesellschaftlichen Zusammenspiels wäre nicht möglich gewesen, wenn sich Roth beschlossen hätte, eine entfremdete Reportage zu verfassen. In dieser Passage hat er nämlich den Rahmen der Berichterstattung verlassen, um Wert auf seiner Wahrnehmung zu legen, wodurch er vielmehr eine „narrative Erschließung des Raumes“<sup>172</sup> wiedergegeben hat. Deswegen hat er auch niedliche und lustige Episode alltäglichen Lebens hinzugegeben.

---

<sup>169</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 32.

<sup>170</sup> Siehe als prägnanter Beispiel: Spadaro M., „Adam Mickiewicz (1798 – 1855)“, in *Storia della Letteratura Polacca*. Von Luigi Marinelli. Torino, Giulio Einaudi Editore S.p.A., 2004: 204 – 228.

<sup>171</sup> Roth J., „Lemberg, die Stadt“, in *Reisen in die Ukraine und nach Russland*: 19.

<sup>172</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 30.

„Demokratisch“ waren aber die Soldaten in Lemberg nicht ewig. Der alte einfältige österreichische Infanterist benahm sich ganz anders als der deutsche Gefreiter der Wehrmacht, so wie der entschlossene und patriotische Żołnierz, der 1920 sein Heimatland von den Roten Armeen befreite<sup>173</sup>. Der auf dem Marktplatz Lembergs vor den Augen Roths aufgetretene polnische, damals österreichische Oberleutnant ist immer ein Mensch, seine Auszeichnungen beseitigen gar nicht die Liebe für seine Frau, er ist noch nicht die abscheuliche, monströse Figur des deutschen Hauptmanns des Dritten Reichs geworden, eine mörderische Maschine ohne Ehre und Gefühle. Er ist der Spiegel weder jenes seriösen Beamten – so wie der dem Kaiser treue Bezirkshauptmann von Trotta in *Radetzky*<sup>174</sup> - noch jenes veralteten Offizier der k. u. k. Armee, die sorglos ihren Untergeordneten wahnsinnige Befehle ausriefen, ohne dass sie sich um ihr Leben kümmerten. Er könnte fast ein Held sein, der für seine Stadt Lemberg in den Jahren 1919 – 1920 hart aber siegreich gekämpft hat.

Diese kosmopolitische Vielfältigkeit sei, laut Roth, der Grund jener eigenen „vereinfachten“ und „vermenschlichten“ Haltung Lembergs. Die Kirchen und Synagogen haben ihr sakrales Gewand weggeschmissen, die gewöhnlichen Menschen lehnen sich an die Wand des Sakralbauens, als ob sie dieselbe Funktion des Wächters in Kafkas „Vor dem Gesetz“<sup>175</sup> ausführten. Ihr Glaube ist tief, wahrscheinlich auch echter als den von den ultrakatholischen Hohepriestern:

„ Wenn der liebe Gott nach Lemberg käme, er ginge zu Fuß durch die «Straße der Legionen».“<sup>176</sup>

Die kosmopolitische Natur Lembergs wird von Roth durch eine wortgewandte Formulierung ausgedrückt: „Es ist die Stadt der verwischten Grenzen“. Liminalität, Übergang und Durchquerung („Liminalità, passaggio e attraversamento“) sind drei Stichwörter, welche De Villa wirksam verwendet, um Lembergs wahrhaftester Natur zu entsprechen<sup>177</sup>. Hier gilt Lwów als zentraler Treffpunkt westlicher und östlicher

---

<sup>173</sup> Siehe als Beispiel Thomas N., Hook A., „The Russo-Polish War“, in *Armies of the Russo - Polish War 1919 - 1921*. Oxford, New York, Osprey Publishing, 2014: 21.

<sup>174</sup> Pytel E., „Der Mythos einer verlorenen Heimat - Galizien“: 64.

<sup>175</sup> Kafka F., „Vor dem Gesetz“, in *Sämtliche Erzählungen*: 131 – 132.

<sup>176</sup> Roth J., „Lemberg, die Stadt“, in *Reisen in die Ukraine und nach Russland*: 19.

<sup>177</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 161.

Einflüsse, die Grenzstadt, letzter Zweig eines Kaiserreichs, der die entgegengesetzte östliche, bzw. russische Welt fürchtet und vertreibt, der aber auch eine von Roth gelobte Harmonie östlicher Völker - Polen, Ruthenen, Slowenen usw. – in sich verschmilzt. Die „sentimentale Publizistik“ – so De Villa – dient dafür, die einmalige Brüderschaft der Völker unter der österreichischen Regierung zu betrauern<sup>178</sup>, gleichzeitig einen literarischen Farbton seiner journalistischen Prosa zu verleihen.

### **2.3 Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis.**

Derjenige Leser, der sich einen sich mit einer ostgalizischen Stadt beschäftigenden Artikel Joseph Roths erwartete, hat falsch gedacht. Das letzte, am 23.11.1924<sup>179</sup> erschienene journalistische, vielmehr literarische Werk könnte auch ein selbstständiges Meisterstück dastehen, da es scheint, als ob es mit *Leute und Gegend* und *Lemberg, die Stadt* nichts zu tun hätte.

Es wird ein „berühmte(r) polnische Invalide“ angeführt, welcher in Lemberg einen „demonstrativen, heroischen Selbstmord“ begangen hat. Dem Leser wird plötzlich klar, dass es sich nicht um einen bunten und melancholischen Porträt der dortigen Gesellschaft handelt, sondern wird hier die dunkle Seite Galiziens, besonders die Folgen des Ersten Weltkrieges und des Polnischen-Sowjetischen Krieges, dramatisch eingeführt. Die „niedliche Skizze“<sup>180</sup> der sonnigen Belebtheit Lembergs, die man in *Lemberg, die Stadt* finden kann, kreischt gewaltsam mit der ersten Szene, in der dem Leser eine groteske, zur gleichen Zeit lächerliche Augenblick vorgezeigt wird. Eine Geste übertriebener Vaterlandsliebe, die für Roth eine nicht erforderliche Auswirkung des schon in *Lemberg, die Stadt* kritisierten Nationalismus darstellt. Seine befremdet und eher unbeteiligte Haltung spürt man in dem ironischen Schluss<sup>181</sup> des Tates:

---

<sup>178</sup> *Ivi*: 162.

<sup>179</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 30.

<sup>180</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 162

<sup>181</sup> *Ibidem*

„Er verließ das Leben früher als das Rednerpult.“<sup>182</sup>

Keine romantische Beschreibung, kein geistliches Abschweifen in einem ursprünglichen Land der Kindheit und der Erinnerungen. Genau wie einen sorgfältigen Berichtersteller berichtet Roth was er sieht, obwohl das Ergebnis relativ schrecklich ist. Die Beerdigung des heroischen Invaliden findet an einem trüben, von Gott vergessenen Tag statt. Wer sind die Teilnehmer des Konduktes? Gewissenhaft werden sie von Roth verzeichnet:

„Den Kondukt bildeten alle Invaliden der Stadt, alle Fragmente, alle gewesenen Menschen, die Hinkenden, die Blinden, die ohne Arme, die ohne Beine, die Gelähmten, die Zitternden, die ohne Gesicht und die mit zerschossenem Rückgrat, die Skrofulösen, die von der Liebe Zerfressenen, die Verblödeten und die taubstumm Gewordenen, die das Gedächtnis verloren hatten und sich selbst nicht erkannten und alle, für deren Krankheiten die Gelehrten noch keinen Namen gefunden haben, und die am Heldentum zu Grunde gehen.“<sup>183</sup>

Explosionen, Maschinengewehre, Abscheulichkeiten in den Schützengraben und so fort sind die entsetzliche Effekte des modernen Krieges, welche diesen mangelhaften Kondukt gestalten haben. Mit der letzten Reportage aus Galizien wollte Roth eine Kritik gegen irgendwelche Form des Krieges aufheben. Durch herzerreißende Schilderungen wollte er die westlichen Leser davon berichten und letztlich ihre Gemüte rühren<sup>184</sup>.

Darüber hinaus sind die Urheber dieses schauerlichen Augenblicks, das heißt die autoritären europäischen Herren wie die Diplomaten, die Feldherren, die Politiker, die niemals ein Schlachtfeld gesehen haben, nicht anwesend und in ihrem Genf<sup>185</sup> geblieben, denn sie wurden zu dem Begräbnis nicht eingeladen. Erhellend ist, dass die Veranstaltung in dem entlegenen und verwahrlosten Galizien stattfindet, als ob Ostgalizien als

---

<sup>182</sup> Roth J., „Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis“, in *Reisen in die Ukraine und nach Russland*: 21.

<sup>183</sup> Roth J., „Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis“: 21.

<sup>184</sup> Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 30.

<sup>185</sup> Cybenko spricht von räumlichen Oppositionen, wie z.B. das galizische Land (Peripherie) und die großen Städte mitten im Europa (das Zentrum). Siehe Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 31.

Mülldeponie behandelt wäre, um dort die haarsträubenden Monsters des Ersten Weltkrieges, einmal normale und ihrem Vaterland treue Menschen, wegzuschmeißen.

Aber wer ist ein Kriegskrüppel? Ein Elender, sagt uns Roth, der leicht zu erkennen ist, denn er teilt ein gemeinsames Merkmal mit seinen Kameraden, und zwar, „[...] dass man ihnen verschiedene Merkmale weggeschossen hat“. Er kriecht oder wandert zusammen mit seinen traurigen Lebensgefährten in einer „Völkerwanderung der Stümpfe [...], Prozession der Überreste“. Auf diese Art beginnt eine Beschreibung, die als „ultrarealistisch“ bezeichnet wurde<sup>186</sup>, weil die Einzelheiten des Aussehens von den Gelähmten manchmal übermäßig scheinen. Ganz im Gegenteil, genau dieser Überschuss an schaurigen Besonderheiten lässt uns erahnen, dass es sich vielleicht um keinen Realismus handelt, sondern eher um eine geschickte literarische Strategie, um die Leser der *Frankfurter Zeitung* auf das Thema Galiziens und ihres Elends aufmerksam zu machen.

Die ersten Soldaten der „groteske(n) Truppe“ sind die Krüppel und die Blinden. Die Prosa spielt mit den Sinnen des Lesers, die grausame Atmosphäre wird durch entsetzliche Geräusche der auf dem Pflaster klopfenden Krücken zum Ausdruck gebracht. Stichwörter wie „quietschen“, „knarren“, „zischende Räuser- und Pfeifgeräusche“, „Gemurmel und Gestöhn“ gehören zur auditiven Sphäre und wirken auf die Erstellung des gruseligen, vom Zuschauer empfundenen Gefühls mit.

Danach kommen die Blinden. Alle halten sich fest untereinander, jedoch gehen sie zielsicher, weil sie vom Tod geführt sind. Sie haben sich die Binden weggenommen. Nun, was der Beobachter sieht ist einen beweglichen Umzug der Leichen und leeren Schädeln, hoffnungslose, von dem Licht beraubte Skeletten. Ironischerweise ist das Bataillon der Blinden das reichste an visuellen Elementen, die Abbildung dieser Behinderten prägt ein schockierendes Bild in den Geistern der Leser ein.

Dieser Artikel scheint wahrscheinlich mehr literarisch als den Früheren, denn Roth spielt hier mit der Sicht und dem Gehör seines Lesers<sup>187</sup>. Beispiel dafür ist die Beschreibung der Gelähmten hinter den Blinden:

---

<sup>186</sup> *Ivi*: 163

<sup>187</sup> De Villa hat schon die Relevanz der sensorischen Spielen synthetisiert, siehe De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 164.



„Dann kam ein großes Lastauto, von dem ein solcher Schrecken ausging, daß man sein Rattern nicht hörte, denn stärker als das Hörbare wurde das Gesehene, und ein lautloser Jammer schrie so betäubend, daß er jedes Gepolter der Räder übertonte.“<sup>188</sup>

Hier wird es selbstverständlich: Das Gesehene ist so intensiv und durchschlagend, dass es einen eigenen Lärm besitzt, so leise aber gleichzeitig so laut, dass er fast den Zuschauer betäubt. Der erstaunte Berichterstatter kann nicht einmal das Gepolter der auf dem Pflaster rollenden Räder gar nicht anhören.

Die Phantasie des höllischen Monstrosität ist aber nur am Anfang, denn es wird ein Crescendo von Schauern, welche aus der Betrachtung abscheulicher Stücken aus Fleisch und Blut – einmalige Soldaten des Vaterlandes – entstehen. Solche Inszenierung wurde durch expressionistischen Strömungen erklärt, in dem die Handlung eine qualvolle, grausige Klimax erlangt<sup>189</sup>. Die „Rückenmarkschüßler“ sehen sogar aus „wie Taschenmesser, eine knappe Sekunde vor dem Zuklappen“. Es handelt sich quasi um einen Wettbewerb der Übertriebenheit bezüglich des schrecklichsten Aussehens, und zwar einen Kunstgriff, welcher den Textausschnitt literarisch prägt, um das Mitgefühl des Lesers zu erwecken. Daher wohl kein „Ultrarealismus“. Der Sieger dieses Wettkampfs ist ohne Zweifel der Mann „dessen Hals lang war, wie eine auseinandergezogene Harmonika, lang und faltig“. Diese sind die untröstlichen Bewohner Galiziens, Gespenste eines von Europa vergessenen und verschollenen Landes, Ort der wunderschönen kulturellen Erscheinungen, aber auch von den Schützengräber zerfurcht, von den Schulden des westlichen Gipfeln ewig gezeichnet. Die an den Kondukten teilnehmenden Krüppel sind die Opfer, die den bittersten Preis bezahlt haben<sup>190</sup>.

Und zuletzt kommen die Verblödeten hervor. Es scheint quasi, als ob sie das Leben und ihr Schicksal belachelten, auch wenn ihr Verstand von dem Knall der Bomben weggerissen wurde. Sie wissen weder den Grund warum sie da stehen und in einer sozusagen Leichenparade herumwandern, noch die Ursache ihres Zustandes. Genauso wie ihr Land Galizien wurden sie von den Knallen der Haubitzen und den Knistern der Gewehre überrumpelt. Als die letzten Waffen aufgehört haben zu schießen, war es für sie zu spät. Jetzt verwahren sie das unstillbare Leid einer am östlichsten Rand liegenden

---

<sup>188</sup> Roth J., „Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis“: 23.

<sup>189</sup> *Ivi*: 163.

<sup>190</sup> D’Elia G., „Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio“: 91.

Grenzregion, die zu tief vom Krieg geschüttelt wurde. „Nur der Verstand war ihnen ausgeronnen“<sup>191</sup>.

Der Artikel endet mit einer Beschreibung des Verhaltens der Zuschauer. Sie spannen keinen Regenschirm auf, da sie vielleicht zu erstaunt sind, und weil sie zusammen mit den zerlumpten Passanten in Trauer sind. Eine von einem regnerischen Wind begleitete „dunkelblaue Wolke“ nimmt die Funktion des Führers auf, wodurch sie dem Trauerzug den Weg zum Friedhof zeigt. Mag sein, dass sie ein Zeichen der Anwesenheit des fernen Gottes darstellt, obschon sie ziemlich entsetzlich vorkommt:

„[...] segelte eine dunkelblaue Wolke, zackig, wuchtig und schwer, und streckte vorne einen Zipfel aus, wie einen zerfetzten Zeigefinger, um den Krüppeln den Weg nach dem Friedhof zu weisen.“<sup>192</sup>

Abweichend glänzender Skizzen galizischer Landschaften bevorzugt Roth ein düsteres Gemälde, welches von „barocken, grotesken und grausigen“ Bürsten bemalt wurde<sup>193</sup>.

*Reise durch Galizien* ist sicherlich kein berühmtes Werk in der allgemeinen Germanistik, umso mehr, weil es schon am Anfang und wegen seines Zwecks keinen literarischen Anspruch aufwies. Trotzdem bleibt es ein bedeutsames Stück in der Rotschschen Produktion. Das wurde von D’Elia argumentiert, als sie von der wichtigen Rolle des Raumes in *Reise durch Galizien* sprach. Die „Diffraktion“ des Raumes, und zwar die Existenz zahlenmäßiger räumlichen Dimensionen in jenen journalistischen Abschnitten sei Ergebnis eines inneren, gefühlsbetonten Vorgangs, der sich mit der zeitlichen Dimension der Erinnerungen anknüpft. Beispiel dafür ist die plötzliche Erscheinung eines kleinen Dorfes in *Lemberg, die Stadt*: Der Autor beschreibt mit emotionaler Beteiligung eine ostgalizische Ortschaft, die scheinbar wenig mit Lemberg verknüpft ist, aber die in den Erinnerungen Roths sehr präsent ist und leidenschaftlich behütet wird. Daher wird *Reise durch Galizien* eine der wenigen journalistischen Textsammlungen, die sich auf keiner statischen geographischen Karte – der Autor hat keine reine Berichterstattung ohne Mitgefühl und Liebe für das beschriebene Land verfasst - ganz im Gegenteil auf einer Mehrheit vergangener Erinnerungen und lieblicher

---

<sup>191</sup>

<sup>192</sup> Roth J., „Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis“: 24 -25.

<sup>193</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 164.

Verhältnisse mit den einheimischen Bewohner Galiziens und der Gegend selbst aufbauen<sup>194</sup>. Daher sei eine dynamische, „mehrdimensionale“ und sich ständig verändernde Karte zustande gekommen, das heißt eine gefühlte geographische Beschreibung, welche nicht nur die Gegenwart und einen einzigen Raum umfasst, sondern mehrere räumliche und zeitliche, manchmal vergangene, Koordinaten<sup>195</sup>.

Zum Schluss soll eine Ungenauigkeit in dem von Massimiliano de Villa im Jahr 2019 verfassten und vorzüglichen Artikel *Lo splendore triste dei denigrati* hervorgehoben werden. Auf Seite 163, Zeile 18, betont er die Relevanz jener vermeintlichen „polnischen Juden“:

„Una vera e propria scenografia dell’orrore, dove non manca nessuno e gli ebrei assolvono, come sempre al meglio, la funzione di *pars pro toto*.“<sup>196</sup>

Die polnischen Juden erfüllen ihre Funktion als *pars pro toto*. Wieso die Juden? Was ist mit ihnen los? Roths Artikel bezieht sich ziemlich klar auf „gewesene Menschen“, die Gelähmte. Der hier erwähnte Abschnitt befindet sich auf Seite 22 der C. H. Beck 2022 veröffentlichte Ausgabe und lautet:

„Denn es war ein Kondukt, wie man ihn nirgends zu sehen bekommt, und die polnischen Invaliden waren die Repräsentanten aller Kriegskrüppel der Welt, der internationalen Kriegskrüppelnation, deren gemeinsames Merkmal es ist, dass man ihnen verschiedene Merkmale weggeschossen hat [...].“<sup>197</sup>

Invaliden, keine Juden. Hier wird es gemeint, dass De Villa keinen Fehler begangen hat, aber wahrscheinlich hat er sich auf eine leicht ungenaue Ausgabe basiert, welche das Terminus „Juden“ statt „Invaliden“ enthält. Es ist glaubwürdig, dass De Villa seine kritischen Schlussfolgerungen aus der bisher vollständigsten und anerkannteste Ausgabe aller Werken Joseph Roths aus den Jahren 1989 – 1991 ausgeschöpft hat, bzw. *Joseph*

---

<sup>194</sup> D’Elia, „Reise durch Galizien: per una geopoetica dello spazio“: 92.

<sup>195</sup> Siehe auch Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit“: 29. Die Autorin spricht von einer subjektiven Erinnerungskarte, welche zu denselben Ergebnissen von D’Elia zugeschrieben werden kann.

<sup>196</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 163.

<sup>197</sup> Roth J., „Die Krüppel. Ein polnisches Invalidenbegräbnis“, in *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, Verlag C. H. Beck, 2015. 6te Auflage 2022: 22.

*Roth Werke 2. Das Journalistische Werk 1924 – 1928*, Frankfurt am Main und Wien, Büchergilde Gutenberg, 1989 – 1994. Hier taucht den Begriff „Juden“ auf, dadurch wurde diese Ungenauigkeit im Beitrag von De Villa übertragen. In diesem Zusammenhang wird es hier betont, es behandle sich um keinen Fehler vonseiten De Villa, sondern um eine Unkorrektheit in der 1989 – 1991 Ausgabe. Deswegen ist es besser, korrekter Versionen des Textes einzusehen, wie die 2022 C. H. Beck Auslage<sup>198</sup>, welche zur vorliegenden Analyse verwendet wurde, oder die originelle und reinste Version, die ursprünglich auf die *Frankfurter Zeitung* im Jahr 1924 erschien<sup>199</sup>.

---

<sup>198</sup> *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, Verlag C. H. Beck, 2015. 6te Auflage 2022: 22.

<sup>199</sup> Der Autor der vorhandenen Dissertation bedankt sich mit Professor Marco Rispoli, Referent der vorhandenen akademischen Arbeit, für seine höfliche Bereitschaft zur Analyse jener Ausgabe aus den Jahren 1989 – 1991 *Joseph Roth Werke 2. Das Journalistische Werk 1924 – 1928*. Ohne seine Unterstützung hätte diese Berichtigung gescheitert.

### 3 Galizien zwischen Westen und Osten

Zur gegenwärtigen Zeitpunkt der Abhandlung wurde die Besonderheit Galiziens mit Bezug auf seine abwechslungsreiche kulturellen Faden, welche sich verflechten und das gesellschaftliche Gefüge Ostgaliziens gestalten, schon gelegentlich hervorgehoben. Als Pollack in seiner Einführung zum 2001 erschienenen Buch *Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina* seine Absicht ankündigte, eine Reise durch Galizien unternehmen zu wollen, „eine imaginäre Reise durch eine verschwundene Landschaft [...]“<sup>200</sup>, schrieb er die folgenden Zeilen:

„Als wichtige Führer dienten mir dabei jüdische, deutsche, polnische und ukrainische Autoren, die Galizien und die Bukowina zu unvergesslichen literarischen Landschaft machten, in denen es, über allen Hader und alles Blutvergießen hinweg, zu einer befruchtenden Wechselwirkung der verschiedenen Völker und Kulturen kam.“<sup>201</sup>

Es werden vier unterschiedliche Gemeinschaften und entsprechende Sprachen erwähnt: Juden, Deutschen, Polen und Ukrainer. Aufgrund historischer Ereignisse und geographischer Umstände ist jede einzelne von ihnen extrem wichtig für die Blütezeit Ostgaliziens. Ab 1772 wurde das Königreich Galiziens zum Kaiserreich Österreich – Ungarn angeschlossen. Kaiserin Maria Theresia genehmigte 1774, dass deutsche Handwerker in Galizien eintraten, und im Jahr 1780 wurde unter Joseph II eine Kolonisation Galiziens durch deutsche Siedler begonnen, welche zur kulturellen Einprägung des Landes führte. Die Einwanderung deutscher Kolonisten dauerte bis 1848, und das Deutsche wurde als Unterrichtsprache und Amtssprache verwendet<sup>202</sup>. Nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für einen großen Teil der literarischen Ausdrucksformen binnen Ostgaliziens wurde Deutsch auserwählt<sup>203</sup>.

---

<sup>200</sup> Pollack M., *Galizien*: 11.

<sup>201</sup> *Ibidem*.

<sup>202</sup> Galizien. Zwischen Klein - Wien und Halb – Asien“, in *Deutsches Kulturforum östliches Europa*. Unbekannter Autor. <https://kulturforum.info/de/laender-regionen/galizien>. Am 20ten Sept. 2023 aufgesucht.

<sup>203</sup> Cybenko L., *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix?*: 163.

Umgekehrt wurde die Hauptstadt Lemberg von den Polen als Zentrum der polnischen Kultur betrachtet, auch wenn auf dem Land eine starke Mehrheit ukrainischer (ruthenischer) Bauer lebte. Fast 52% der Lemberger Bevölkerung bezeichnete sich als „polnisch“, während 75.4% wählte Polnisch als Hauptsprache<sup>204</sup>. Als die neue k. u. k. Verfassung 1867 in Kraft trat, enthielt der polnische Teil Hausherrschaft auf Galizien, in dem die Städte – besonders Lemberg - ein polnisches Antlitz allmählich übernahmen<sup>205</sup>.

Gleichzeitig war zwei Dritteln der gesamten Bevölkerung griechisch – katholisch, das heißt, sie fallen unter der Kategorie der Ruthenen – Ukrainer. Die Polen konnten nur eine Stadt, Lemberg, als vorwiegend polnisch für sich behalten, denn sie waren von einer erstaunlichen Mehrheit ukrainischer Volksgruppen umgeschossen. Nichtsdestoweniger gab es auch eine andere gesellschaftliche Kategorie, die Juden. Jüdische Gemeinden lebten schon ab dem Mittelalter - im 13ten Jahrhundert<sup>206</sup> - auf dem galizischen Gebiet, beruflich waren sie hauptsächlich Händler und Handwerker<sup>207</sup>. Rund 872.000 Juden wurden 1910 in Galizien vermerkt, fast 10,9% der gesamten Bevölkerung<sup>208</sup>, unter denen 44.258 nur in Lemberg gegen 1900<sup>209</sup>, deswegen soll ihr Beitrag zur typischen galizischen Kultur sicherlich nicht versäumt werden.

Das Thema, welches sich mit den Nationalitäten und kulturellen Bekräftigungen binnen der Grenzen Ostgaliziens befasst, ist ziemlich komplex und umfangreich. Beispiel dafür ist die Erkenntnis, dass eine völlig abgeschlossene akademische Arbeit über das Thema Kulturen in Galizien mindestens vollständige Abhandlungen über jene Minderheiten, wie z. B. die Armenier, die Rumänen, die Russen, die Moldauer, die Roma, die Lipowaner, die Lemken, die Huzulen<sup>210</sup> enthalten sollte. Wegen Bedürfnisse bezüglich der Ausweitung und der Zwecke der vorhandenen Arbeit, welche sich meist mit der deutschsprachigen Literatur und Kultur beschäftigt, wäre es mindernd und anmaßend, eine würdige Erläuterung über die Bedeutung der allgemeinen Region Galizien mit seinen abwechslungsreichen literarischen und kulturellen Beiträge auf den

---

<sup>204</sup> Snyder T., “Galicia and Volhynia at the Margin”: 134.

<sup>205</sup> Manekin R., “L’viv”, in *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*: 4.

<sup>206</sup> *Ivi*: 1.

<sup>207</sup> Manekin R., “L’viv”: 1.

<sup>208</sup> Manekin R., “Galicia”: 1.

<sup>209</sup> Manekin R., “L’viv”: 4.

<sup>210</sup> “Galizien. Zwischen Klein - Wien und Halb – Asien“, in *Deutsches Kulturforum östliches Europa*. Unbekannter Autor. <https://kulturforum.info/de/laender-regionen/galizien>. Am 21ten Sept. 2023 aufgesucht.

unterschiedlichsten Sprachen im galizischen Raum des Jahrzehnts 1914 – 1924 vorstellen zu wollen.

Aus diesem Grund will das dritte und letzte Kapitel seine Analyse auf einem letzten Thema fokussieren, welches so anwesend und relevant für die galizische kulturelle Landschaft ist, und welches jede Persönlichkeit Ostgaliziens umfasst: Die Auseinandersetzung zwischen dem Westen und dem Osten, welche schon in *Leute und Gegend* wahrnehmbar ist. Diese „Gegnerschaft“ ist besonders in den räumlichen Koordinaten in den Artikeln von Roth spürbar: Er hat die moderne und mehr westliche Gegend Lembergs der östlichen und unter vielen Aspekten schlichten bäuerlichen Landschaft in seinen journalistischen Schöpfungen gegenübergestellt.

Mithilfe eines im Jahr 1920 erschienenen Artikel, *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode*, welcher die kulturelle Auseinandersetzung zwischen dem Westen und dem Osten ohne Umschweife anspricht, geht der vorhandene Kapitel auf die Verschiedenheit der galizischen Räume unter der Lupe des Zusammenhangs zwischen Westen und Osten ein, in dem die Zuneigung des Schriftstellers für die typisch östlichen, das Land Galiziens bewohnenden Minderheiten des Kaiserreichs herauskommt. Mithilfe einer „westlichen“ Sprache, Deutsch, hat Joseph Roth die Würdigkeit jener Bevölkerungen gegen die Vorurteile Westeuropas – u. z. der deutschen Leser jener Zeitungen, wie z. B. die *Frankfurter Zeitung* oder die *Neue Berliner Zeitung* - vehement beschützt.

Letztens wird auch ein Unterkapitel beigelegt, welches sich mit einer typischen Stadt in Ostgalizien befasst. Brody wurde der Geburtsort Joseph Roths und ist besonders wichtig für zwei Gründe: Sie taucht oftmals in Roths landschaftlichen Beschreibungen auf<sup>211</sup>, und spiegelt die größere Realität Ostgaliziens mit Bezug auf seine kulturelle Hinterlassenschaft und seinen Ortschaften. Sie dient auch dafür, ein Beispiel an der Vermischung westlicher und östlicher Charakterzüge in der Kultur Ostgaliziens bereitzustellen. Deswegen wurde auch einen Teil dieser Arbeit einer historischen und kulturellen Abhandlung von Brody gewidmet, um das farbenfrohe, nun gestorbene Universum des ehemaligen Galiziens Ehre zu erweisen.

---

<sup>211</sup> Siehe z. B. Roth J., „Lemberg, die Stadt“, in *Reisen in die Ukraine und nach Russland*: 15 – 16. Cybenko behandelt auch das Thema unter einer literarischen Aussicht, siehe: Cybenko L., „Literarische Landschaftswahrnehmung von Ostgalizien bei Joseph Roth“, in *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix?*: 141 – 147.

### 3.1 *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode.*

Ein letzter, am 13ten Dezember 1920 auf die *Neue Berliner Zeitung* erschienener Artikel mit dem Titel *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode* sicherlich zieht Aufmerksamkeit auf sich. Obschon es nicht der Versammlung *Reise durch Galizien* gehört und nicht auf das Land Galizien direkt abzielt, enthüllt er die schon frühe Vorliebe, die Roth für den multikulturellen Osten und seine verschiedenartige Bevölkerung aufwies.

Im Sommer 1920, nachdem er 1918 einen gescheiterten Versuch gemacht hatte, seine Mutter und seinen Vormund, Siegmund Grübel, in Brody zu besuchen<sup>212</sup>, und in Wien als Feuilletonist gearbeitet hatte, zog er nach Berlin um<sup>213</sup>. Unter solchen Umstände bekam er sein erstes Angebot vonseiten der *Neue Berliner Zeitung*, welche nicht so populär und renommiert wie die *Frankfurter Zeitung* war, trotzdem konnte sie seinen Namen in der Berliner Gesellschaft bekannt machen. Sie wurde 1919 gegründet, nachdem die Berliner Unruhen zu den Tod von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht geführt hatten<sup>214</sup>. Das „Boulevard Blatt“, so Bronsen, wurde ab 09.03.1921 als *Das 12 Uhr Blatt* umbenannt<sup>215</sup>.

Als Journalist ohne fester Arbeitsplatz verfasste Roth seine Reportagen, welche schon auf merkwürdige Themen, wie z. B. die ukrainische Lage, eingingen. Seine Behandlung spricht die ukrainische Kostümen und Völker an, die er seit seiner Jugend in der galizischen Gegend kennengelernt hatte. Es ist eine historische Tatsache, dass die Ukrainer geradewegs mit Ostgalizien angeknüpft sind, und dass Roth sich experter als die westlichen Leser fühlt: Tarnopol, eine nicht weit von Brody entfernte Stadt, beherbergte um 1900 „etwa 30.000 Einwohner, knapp die Hälfte Juden, die andere Hälfte zu gleichen Teilen Polen, die vor allem die Beamtschaft und die Lehrer stellten, und Ruthenen (Ukrainer)“<sup>216</sup>. Daher empfindet Roth das Thema „Ukrainomanie“ auf eine so gewaltsame Weise, daher sieht er seine ursprünglichen Wurzel gefährdet und setzt sich in der Mitte einer Antithese Westen – Osten, die umgekehrt gerade in Galizien zum

---

<sup>212</sup> Bronsen D., „Die Journalistischen Anfänge“, in *Joseph Roth. Eine Biographie*: 103.

<sup>213</sup> *Ivi*: 116.

<sup>214</sup> *Ivi*: 116 -117.

<sup>215</sup> *Ibidem*.

<sup>216</sup> Pollack M., „Brody“, in *Galizien*: 202.



sanften Einklang wird. Es scheint aber dem Schriftsteller, dass seine Berliner Leser von der Pracht ukrainischer und galizischer Kultur unbewusst sind. Die Ukrainer, die in diesem Beitrag vertreten werden, sind dieselben Bauern, welche die 1924 Landschaft in *Leute und Gegend* bevölkerten. Um Verallgemeinerungen und Verhöhnung vonseiten des Westens auf Kosten der ehemaligen östlichsten Bewohner des Kaiserreichs zu vermeiden, greift Roth zum Schwert und schreibt einen beißenden Artikel, der den „unterlegenen“ Osten anhebt. Das kulturelle Klima, in dem die vorwerfende Stimme Roths erschallt, ist das bürgerliche Berlin.

Auf den ersten Blick scheint es schon früh ganz klar zu sein, dass es einem deutschen Publikum gerichtet ist. Sogar der Titel bezieht sich auf Berlin, die mächtigste Stadt Preußens in dem er 1920 bis 1925 zeitweise gewohnt hatte<sup>217</sup>. Ab sofort kommt aber ein Widerspruch im Vordergrund, welcher dank der Präpositionalphrase „bei uns“<sup>218</sup> ziemlich offensichtlich wird.

Was bedeutet „uns“? Fühlt sich Roth, der sarkastische Held der Ukrainer und der Reinheit der östlichen Sitten, als echter Deutsche? Die Frage über welche Identität sich Roth als Galizianer zuschreiben möchte ist heikel und betrifft jene für Roths Biographie zentralen und weiten Themen, unter denen sich auch das Problem der Heimatlosigkeit einschreibt<sup>219</sup>. Die Unwägbarkeit, welche von Roths Selbstwahrnehmung als Landsmann seiner Leser geweckt wird, könnte vermutlich von einem gewissen Umstand solches Zeitraums, bzw. 1920, erklärt werden. Als Roth in Berlin lebte und arbeitete, erzählte er seinen Arbeitskollegen häufig, dass er nicht aus Brody, welche von einer Mehrheit von 85% jüdischer Bürger bewohnt war – die sogenannte „galizische Jerusalem“<sup>220</sup> - sondern aus Szwaby stammte, eine mit einer Mehrheit deutscher Bewohnern bevölkerte Stadt in der Nähe von Brody<sup>221</sup>. Zum einen schämt er sich, wenn man ihn als „Ukrainer“, oder besser gesagt als Ostjude anspricht, zum anderen stürzt er auf westliche Vorurteile gegen den Osten. Deshalb fasst er völlig das galizische Wesen zusammen, welches aus dem

---

<sup>217</sup> *Ivi*: 115.

<sup>218</sup> Roth J., „Ukrainomanie. Berlins neueste Mode.“, in *Reisen in die Ukraine und nach Russland*: 5. Siehe Zeile 3.

<sup>219</sup> Für eine tiefe Analyse der Schlüsselwort „Heimatlosigkeit“ in Roths Werken siehe Cybenko L., „Wird die Suche nach Identität zum Mittel, Orientierung in der Welt zu finden? Der Fall von Robert Musil und Joseph Roth“, in *Galicja Miserabilis und / oder Galicja Felix?*: 152 – 159.

<sup>220</sup> De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati“: 160.

<sup>221</sup> *Ibidem*. Vorsicht: Sagnol warnt uns davor, Schwaby sei eine Erfindung von Roth gewesen, um sich vor den Vorurteilen zu retten. Siehe Sagnol M., „Brody“, in *Galizien und Lodomerien*: 123.

vermeintlichen Widerspruch zwischen Westen und Osten eine kulturelle Harmonie der Gedanken herstellt.

Die unwahre, von Roth gern ausgerufene Feststellung, dass er ein Ostdeutsche gewesen sei und welche dazu diene, sich von Vorurteilen gegenüber der seit kurzer Zeit eingewanderten Juden aus dem Osten zu befreien, ordnet Roth theoretisch auch in den Augen seiner deutschen Leser in den Reihen des Westen ein. Damit distanziert er sich einigermaßen und nur in der Erscheinung aus dem Osten, den er so leidenschaftlich in seinen Abschnitten würdigt.

Daraufhin gibt er sofort zu, dass man im Westen nicht genau weiß, wer die Ukrainer sind. Was noch wichtiger, die Berliner können sich nicht in der riesigen Welt des Ostens orientieren, und daher vertauschen sie die ruthenische Sitten mit denjenigen aus Russland. Die Ukrainer – und ihre Mitmenschen aus dem Osten – durchlaufen einen erleichternden und verächtlichen Wahrnehmungsprozess: Sie seien „Menschenfresser, oder gar auch Analphabeten“, ihre Ursprünge seien sicherlich russische „und dergleichen“<sup>222</sup>. Vereinfachende ethnologische Angaben und verleumderischen Aussagen, „Operettenbegriffe“<sup>223</sup> kommen aus diesen Zeilen heraus. Genauso wie in *Leute und Gegend* scheint es stets, als ob der Osten immer verachtenswert ist, wenn es im Vergleich mit dem fortgeschrittenen Westen steht. Es ist zwar wahr, dass die ruthenischen Bauern in der Literatur eine uralte Reinheit und Schlichtheit ausstrahlen können – wie in *Reise durch Galizien* -, wenn sie aber mit den westlichen Nationen verglichen werden, sind sie immer unterlegen und rückständig, auch wenn die Wahrheit eine andere ist. Sie können gegenüber der reichen Polen, der „Panowie“, der Deutschen oder irgendwelches westlichen Volk unterlegen sein<sup>224</sup>.

Auch die Polen, beziehungsweise eine andere zahlenmäßige Gruppe in Galizien, werden zu der westlichen „Partei“ eingeschlossen. Sie seien „zu verwestlicht“, so Roth, und auch schon bekannt, vielleicht durch ihren historischen Taten. Ironischerweise und mit ätzendem Ton stellt der Autor fest, man wisse im Westeuropa ausreichend auch über Russland, dank jener Berichte und Ansichten jener Verwandten, die dahin gereist sind.

---

<sup>222</sup> Roth J., „Ukrainomanie“: 5.

<sup>223</sup> *Ibidem*.

<sup>224</sup> Snyder T., „Galicia“: 134. So der Autor: The Polish claim to eastern Galicia was based upon their predominance in Lwów and upon the civilization they believed they had brought”.

Die Ukraine, zu der auch Galizien – Teil der Westukraine – gehört, bleibt aber eine ständige Unbekannte.

Ein düsterer Umstand ist aber die neue Mode, die sich in Berlin verbreitet hat, und welche unter der Name „Ukrainomanie“ aufgetaucht ist. Man braucht nur ein paar Wörter in cyrillischer Schrift, einen neuen Tanz aus Amerika und weiteren Pantomimen, und es wird sofort „ukrainisch“, neu, exotisch:

„Berlin schwelgt in groteskem Operetten – Ukrainertum. Jede Melodie von irgendwelcher slawischen Klangfarbe ist «ukrainisch». Zu dieser Mode haben freilich die echten Ukrainer selbst den Anlass gegeben, und zwar durch den ukrainischen Sängerkorps, der hier, wie in mehreren europäischen Großstädten, einige Male mit riesengroßem Erfolg aufgetreten ist und der Konjunktur selbst einen «Tipp» gegeben hat, wie aus einem nationalen und politischen Begriff Geld zu machen wäre.“<sup>225</sup>

Alles, was über einige slawischen Besonderheiten verfügt, geriet unter der Kategorie „ukrainisch“. „Ukrainer“ sind aber diejenigen, die nicht mehr über einen Staat verfügen, denn die „Bolschewisten und Polen“ haben ihn geraubt<sup>226</sup>. Aus einer historischen Aussicht ist es Wahrheit: Der polnische Politiker Henryk Józewski, Mitarbeiter von Pilsudski, hatte daran gescheitert, eine Kooperation zwischen den Polen und den Ukrainer zu bilden, und dadurch hatte er die ukrainischen Institutionen unterdrückt<sup>227</sup>. Die Tatsache, dass die ausgewanderten Russen, Ukrainer und Polen für die verwestlichten Deutschen alle „alte «Ukrainer»“ sind, lässt den Leser ahnen, dass vielleicht die in Deutschland eingewanderten östlichen Menschen, unter anderen auch die Galizianer, Opfer einer Kategorisierung sind, welche sie unter einer eintönigen, gleichmäßigen und einheitlichen Kennzeichnung zuordnet. Damit wird „ukrainisch“ ein allzu simpler, für den ganzen Osten vertretenden Terminus, welcher den Anspruch hat, eine zehnmal farbigere und vielfältigere Welt als den Westen zu erfassen.

Die echten Ukrainer will Roth vor der Missachtung des Westens retten. Ziel der „Varietéunternehmungen“<sup>228</sup>, u. z. die neuen Clubs, welche durch das Exotische und die

---

<sup>225</sup> Roth J., „Ukrainomanie“: 6.

<sup>226</sup> *Ivi*: 7.

<sup>227</sup> Snyder T., „Galicia“: 149.

<sup>228</sup> *Ivi*: 6.

Neuigkeiten die Berliner anlocken wollen, sollte darin bestehen, die Kunden zu unterhalten, nicht vielmehr wissenschaftliche Studien über ein zu übergesehenes und entferntes Volk durchzuführen. Zu übergesehen und zu weit weg, denn die westlichen Zuschauer nicht die leiseste Ahnung haben, wie die Ukrainer aussehen und sich benehmen sollen. Beweis dafür sind die falschen Kostümen und Kulissen – eine Mischung von russisch und anderen Merkmalen verschiedener östlichen Stämme – welche für „ukrainischen“ künstlerischen Auftritte in Berlin, so wie die Ballettpantomime „Die roten Schuhe“ oder die Geschichte des Helden Mazeppa, gewählt werden. Diese Aufführungen und ihre erzwungenen Bühnenelemente entblößen die westliche Verwirrung gegenüber den östlichen Traditionen und Werten. Die eingewanderten Ukrainer selbst fühlen sich gezwungen, sich vor einer deutschen Öffentlichkeit zu verfälschen und verspotten, in dem sie mit Messern tanzen, um das Exotische in sich zu erschöpfen und wilder – wodurch merkwürdiger – auszusehen, auch wenn die traditionelle Kolomejka gar kein Messer zeigt.

Roth beendet seine Verteidigung der ihm so lieben ukrainischen Traditionen mit einer Stellungnahme zum Schutz der ukrainischen Volkskunst. Sie sei ein einziges Phänomen, welches nichts mit Polen oder Russland zu tun hat, ein Fisch in einem weitläufigen Meer von aus dem Osten stammenden kulturellen Ausdrücke, unter denen auch Galizien seinen Platz findet.

Der Artikel *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode* hat dieser Dissertation ermöglicht, einer der zentralen Themen für ostgalizischen Studien zu entfalten. Obgleich Galizien den Westen und den Osten sanft umfasst, geriet es paradoxerweise im Berlin der Zwischenkriegszeit in einer negativen Opposition Westen – Osten, wodurch es immer, so wie anderen Nationen aus dem Osten, von einer negativen, eher unangenehmen Spirale aus Vorurteilen und Geringschätzung festgehalten wird. Vielleicht, bringt uns Roth bei, sollen wir nicht umgehend beurteilen, sondern eine Anstrengung unternehmen und die verborgene Schönheit am östlichsten Rand Europas mehr schätzen.

### **3.2 Brody: Ein Treffpunkt.**

Als Schlussfolgerung der vorliegenden akademischen Arbeit wird eine kurze Erläuterung über die Bedeutung der Stadt Brody im Rahmen der Begegnung zwischen Ost und West beigefügt. Da die zeitlichen und kulturellen Koordinaten in den Artikeln *Reise durch Galizien* schon untersucht wurden, fehlen dem Leser räumliche Koordinaten, welche besonders auf Galizien hindeuten, und welche im Allgemeinen auf den östlichen Landschaften in Roths Narrative aufgetragen werden können. Zu dem vorgenannten Zweck wurde die im 11ten Jahrhunderts gegründete Stadt Brody<sup>229</sup> erwählt, hauptsächlich wegen zwei Gründe: Ihre geographische Stellung und ihre vielfältige Natur, die dem Leser ermöglicht, unter einer geringeren Linse die breitere sprachliche und kulturelle Verschiedenheit Galiziens zu begreifen.

Der Standort von Brody bietet merkwürdige Ausgangspunkte bezüglich einer Analyse der bunten Vielfalt Ostgaliziens. Die Stadt lag damals, in der Zeit der k. u. k. Monarchie, an der Grenze mit dem Russischen Kaiserreich, wodurch sie den Rang des nordöstlichsten Orts Galiziens erhielt<sup>230</sup>. Trotz ihrer östlichen Stellung, wiesen ihre Bauwerke eine westliche Fassade auf. Seine westliche Einzigartigkeit ist erkennbar, wenn man zum Beispiel den Bahnhof betrachtet, und zwar eine mit österreichischen Wesenszügen gekennzeichnete Gebäude, „gelb und winzig“<sup>231</sup>, und von einer österreichischen – ungarischen Fahne überragt. Der hier beschriebene Bahnhof repräsentiert eine typische Baukunst, der so häufig in damaligem Galizien zu sehen war:

„Zu den wesentlichen Dingen gehörten die Lokalbahnen, die die Städtchen mit der Welt verbanden: Die gemauerten Stationsgebäude mit den ausladenden Vordächern und den muffigen Buffets, in denen man harte Eier, Salzgurken, Brezeln, Bier und natürlich Schnaps zu kaufen bekam, die klapprigen Kutschen davor und die in lange, schwarze Röcke gehüllten jüdischen Händler, die auf den Zug aus der nächsten größeren Stadt oder

---

<sup>229</sup> Cybenko L., „Aus der Geschichte der Stadt Brody zum Zeitpunkt von Joseph Roths Geburt“, in *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix?:* 147.

<sup>230</sup> Pollack M., „Brody“, in *Galizien:* 207.

<sup>231</sup> Roth J., *Die Kapuzinergruft* (1938), in *Werke 6. Romane und Erzählungen 1936 – 1940*. Köln, Kiepenheuer & Witsch, hg. v. Fritz Hackert, 1989: 249f. Zitiert in Sagnol M., „Brody“, in *Galizien und Lodomerien:* 118.

vielleicht auch auf ein Wunder warteten, auf ein unerwartetes Geschäft oder einen Brief aus Amerika, hatten sich nicht geändert.“<sup>232</sup>

Ganz interessant ist hier zu sehen, wie dieser österreichische Aufbau typisch westliche – deutsche – Speisen so wie Brezeln und Bier anbietet, auch wenn er von vorwiegend „östlichen“ Gästen besucht wird, seien sie jüdische Händler oder ruthenische Bauern. Das ist die Einzigartigkeit dieser Gegend, die man auch in vielen anderen Orten Ostgaliziens finden könnte: Die vorher in *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode* kritisierte Opposition Westen – Osten wird hier eine sozusagen „Freundschaft“, eine Koexistenz kultureller Elementen und Sitten, welche sich teilweise zum Westen, teilweise zum Osten anerkennen.

In der dortigen Architektur merkt man nicht nur österreichische Merkmale, wie Rokokobalkonen und ockergelben Häuser, welche so anwesend in der „Goldgasse“ sind, d.h. die Hauptstraße in Brody. Es gibt auch italienische Paläste im Renaissancestil, welche für deutsche Händler und jüdische Bankiers aufgebaut wurden<sup>233</sup>, und selbstverständlich auch eine Synagoge<sup>234</sup>. Was heute von einer der berühmtesten Synagogen Ostgaliziens bleibt ist eine Ruine, welche die mehreren von Brody durchgelaufenen Zerstörungen beweist, und wo der Rabbiner Ba'al Shem Tov im 17ten Jahrhundert sich ausgebildet hat<sup>235</sup>.

Die Anspielung auf die Synagoge in Brody erlaubt der vorhandenen Behandlung, die letzten und vielleicht wichtigsten Gemeinden zu erwähnen, die so üblich in der galizischen Landschaft gefunden werden konnten, und die so stattlich anwesend in Roths Geburtsort waren: Die Juden aus dem fernen Osten. Um 1914 wurden 18.000 jüdische Einwohner aufgezeichnet, und zwar 85% der gesamten Bevölkerung in Brody<sup>236</sup>. Ihre Anzahl steigerte beträchtlich während des 17ten Jahrhunderts, und seit diesem Zeitpunkt begann ein erhebliches wirtschaftliches Wachstum in der Stadt, welches die Stadt zum großen Handelszentrum und zum Kern des Judentums verwandelte, vor allem dank der Klugheit der jüdischen Kaufleute, und dank des Standorts, bzw. eines Schnittpunkt

---

<sup>232</sup> Pollack M., „Verfallen wie in Brody“, in *Galizien*: 201.

<sup>233</sup> Pollack M., „Verfallen wie in Brody“, in *Galizien*: 208.

<sup>234</sup> Cybenko L., *Galicja Miserabilis*: 141.

<sup>235</sup> Sagnol M., „Brody“, in *Galizien und Lodomerien*: 123 - 124

<sup>236</sup> Cybenko L., *Galicja Miserabilis*: 141. .

zwischen Osten und Westen. Die Juden in der Stadt, sagt uns Roth in *Juden auf Wanderschaft*, waren vorwiegend:

„ [...] Krämer, [...] Handwerker, Arbeiter, Wasserträger, Gelehrte, Kultusbeamte, Synagogendiener, Lehrer, Schreiber, Thoraschreiber, Tallesweber, Ärzte, Advokaten, Beamte, Bettler und verschämte Arme, die von der öffentlichen Wohltätigkeit leben, Totengräber, Beschneider und Grabsteinhauer.“<sup>237</sup>

Die riesige Zahl an Juden in Brody weist den großen Kummer nach, welcher Roth gegenüber den jüdischen Spielfiguren in seinen Romanen zeigt. Als Joseph Roth 1894 geboren wurde, beherbergte Brody die meist entwickelte Form jüdischer Orthodoxie<sup>238</sup>, und zwar die galizische Haskalah, welche den chassidischen Glaube, den Fanatismus und den Prunk jener Zaddikenhöfe abgelehnt hatte<sup>239</sup>. Die Stadt wurde nicht nur einen Handelskern, sondern auch einen religiösen Mittelpunkt, in dem das Judentum das Leben der dortigen Bevölkerung beeinträchtigte.

Die Architektur und die Sehenswürdigkeiten in Brody sind nicht die einzigen Belege, welche eine westliche Präsenz im fernen Osten enthüllen. Auch die Sprache und die vom 1918 verschwundenen Kaiserreich hinterlassene Kulturform sind wesentlich. Das k. u. k. Kronprinz Rudolf Gymnasium war neben dem Lemberger deutschen Gymnasium die einzige höhere Bildungseinrichtung in Ostgalizien, in der die deutsche Sprache und die typisch österreichische Kultur maßgeblich vertreten waren<sup>240</sup>. In dieser Schule verbrachte Roth seine Pubertät, lernte ein einwandfreies Deutsche und entdeckte seine Liebe für die Literatur, welche vom Literaturwissenschaftler Max Landau angeregt wurde<sup>241</sup>. Während seiner Bildung vervollkommnete Roth die Anwendung der deutschen Sprache, die er lebenslang als seine Muttersprache betrachtete, auch wenn er sehr wahrscheinlich anderen Ostsprachen, wie Jiddisch und Polnisch, kannte<sup>242</sup>. Deutsch als Kommunikationsmittel wurde als Lingua Franca<sup>243</sup> von den Juden in Brody und im

---

<sup>237</sup> Roth J., *Juden auf Wanderschaft*. Zitiert in Pollack M., „Verfallen wie in Brody“: 206.

<sup>238</sup> *Ivi*: 147 – 149.

<sup>239</sup> Pollack M., „Verfallen wie in Brody“: 213.

<sup>240</sup> Bronsen D., „Brody und das Gymnasium 1905 – 1913“, in *Joseph Roth. Eine Biographie*: 44.

<sup>241</sup> Cybenko L., *Galicja Miserabilis*: 142.

<sup>242</sup> *Ivi*: 164.

<sup>243</sup> *Ivi*: 156.

gesamten Galizien benutzt, besonders als Handelssprache. Es handelte sich um ein „reines Phänomen der gepflegten Literatursprache“<sup>244</sup>, gleichzeitig spiegelte es die Einmischung östlicher Elementen in westlichen Kulissen, in dem das Deutsch in Brody und in anderen Teilen Galiziens Eigenschaften der polnischen und ukrainischen Sprachen einnahm, besonders aus einer lexikalischen und phonetischen Aussicht. Aus der talentierten Feder Roths floss ein reines Deutsch, das sich mit einer unverwechselbaren „slawische(n) Melodie“<sup>245</sup> anknüpfte. Daher merkt der aufmerksame Leser in der Sprache selbst die Vermischung von Ost und West, welche so auffällig am nordöstlichsten Rand der k. u. k. Monarchie war.

Letztens soll man auch nicht vergessen, dass, genauso wie in fast jeder Stadt Ostgaliziens, außer jüdische, ruthenische und deutsche kulturelle Einflüsse auch polnische Charakterzüge stark präsent waren. Brody wurde schon ab der Mitte des 15ten Jahrhunderts von polnischen Könige beherrscht und polnische Feudalfamilien prägten die Umgebung mit ihren klanghaften Namen. Cybenko listet einige auf – Seninski, Kamenecki, Potocki, der weltberühmte Jan Sobieski, und anderen - und betont ihre Auswirkung auf den Namen und Persönlichkeiten der polnischen Adeligen, welche so oft in Roths Narrative auftreten<sup>246</sup>. Auch der Mitglieder der 1ten Sowjetischen Reiterarmee Isaak Babel, als er die Verwüstung der Stadt nach den Umwälzungen infolge der Krieg zwischen Polen und der Sowjetischen Union beobachtete, erkannte die Anwesenheit der polnischen Kultur in den Eigenschaften von Brody:

„Die Stadt ist zerstört, geplündert. Eine Stadt von größtem Interesse. Polnische Kultur. Alte, reiche, eigenartige jüdische Siedlung [...]“<sup>247</sup>

Mit diesen prägnanten Worten hat Babel die innige Seele der Stadt Brody wahrgenommen. Sie ist ähnlich jeder ostgalizischen Kleinstadt, denn sie vereinigt in sich das Treffen zwischen Europa und Russland, zwischen West und Ost, und aus diesem Zusammenstoß ergab sich den in Roths Werken meist zitierten Ort, ein Kosmos, in dem

---

<sup>244</sup> *Ibidem.*

<sup>245</sup> *Ibidem.*

<sup>246</sup> *Ivi*: 148.

<sup>247</sup> Babel I., *Tagebuch 1920*. Berlin, Friedenauer Presse 1990: 77. Aus dem Russischen von Peter Urban. Zitiert in Sagnol M., *Galizien und Lodomerien*: 121.



die verschiedensten Völker im Einklang und dank der Zusammenarbeit bis zu ihrer Zerstörung durch nationalsozialistische Kriegsverbrechen lebten.

## I Schlussfolgerung

Die vorhandene Arbeit hat sich mit einigen Hauptmotiven bezüglich jener Studien in der akademischen Welt, die sich mit den räumlichen Konzepten „Osteuropa“ und „Mitteleuropa“ befassen, tief engagiert. Galizien als multikulturelles Land aber gleichzeitig als Teil der ehemaligen Donaumonarchie gilt als Ausgangspunkt in mehrfachen akademischen Bereichen. Eine stattliche Menge an Beiträge in der Germanistik und Polonistik verweist auf die unterschiedlichsten Antlitze Ostgaliziens mit Bezug auf deutschsprachigen, polnischsprachigen, jiddischsprachigen und anderen Autoren. Im Hinblick auf die Germanistik gibt es empfehlenswerte Werke, wie z. B. das im Jahr 2008 veröffentlichte Buch von L. Cybenko *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix? Ostgalizien in der Österreichischen Literatur*<sup>248</sup>, das auf die Bedürfnisse einer vollständigen Vorstellung von den literarischen deutschsprachigen Werken im Rahmen Ostgaliziens eingeht, und dem die vorliegende Arbeit die Mehrheit der hier verwendeten Konzepte verdankt.

Schlüsselwörter der hier vorgestellten Dissertation sind unterschiedlich aber immer zusammen verbunden. Das erste Kapitel hatte als Hauptziel, eine kurze aber präzise Zusammenfassung historischer Ereignisse bereitzustellen, welche binnen des Jahrzehnts 1914 – 1924 geschahen. Als in dem obengenannten Kapitel dargelegt wurde, ist das Leitmotiv solcher harten Jahre das Phänomen des Krieges. Es wurden zuerst die von den österreichischen – ungarischen Armeen vorgenommenen Taten in Galizien, danach die Unruhen des Zweijahreszeitraums 1918 – 1919 zwischen den Polen und den Ukrainer, und zuletzt der Polnisch – Sowjetische Krieg vorgelegt, denn jeder von den vorgenannten Konflikten tiefe Spuren auf der galizische Ebene und in dem gesellschaftlichen Gefüge hinterlassen hat. Solche Spuren werden auch zum einen der Hauptthemen in den 1924 erschienenen Artikeln von Joseph Roth *Reise durch Galizien*, dadurch wünschte das erste Kapitel, eine feste Verknüpfung zwischen den historischen Geschehnissen und den Themen „Krieg“ und „Zerfall“ in Roths 1924 journalistischen Beiträge über Galizien zu erzeugen. Das Kapitel wurde von einem Überblick über das Leben des Schriftstellers

---

<sup>248</sup> Cybenko L., *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix? Ostgalizien in der Österreichischen Literatur*. Wien, Praesens Verlag, 2008.

Joseph Roths vervollständigt, um die Einflüsse seiner Biographie auf die journalistische Herstellung des Jahres 1924 zu begreifen. Eine große Stütze

Das zweite Kapitel hat sich mit einem Versuch literarischer und kritischer Analyse der im Jahr 1924 unter dem Titel *Reise durch Galizien*<sup>249</sup> erschienen Artikeln von Joseph Roth über Ostgalizien auseinandergesetzt. Mithilfe wichtiger kritischen Untersuchungen besonders aus der italienischen Beteiligung an solchen Themen, wie zum Beispiel die erhellenden Analysen von Massimiliano De Villa<sup>250</sup> oder Gaia d’Elia,<sup>251</sup> und weiterer Artikeln wie z. B. *Das Galizien der Zwischenkriegszeit in den literarischen Reisebeschreibungen von Joseph Roth und Alfred Döblin* von L. Cybenko<sup>252</sup>, hat das zweite Kapitel die wesentlichen Aspekte in *Reise durch Galizien* mit einer besonderen Beachtung an Kriegsanspielungen und an Vielfältigkeitsmotiven angemerkt. Dadurch wurde auch eine literarische Begründung der Region Ostgalizien im Jahrzehnt 1914 – 1924 bereitgestellt, welche sich unmittelbar mit der historischen Ansicht des ersten Kapitels verbindet.

Das dritte und letzte Kapitel hat ein letztes und für den ostgalizischen Raum maßgebliches Thema mithilfe eines letzten Artikels von Joseph Roth, und zwar *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode*, eingeführt: die Begegnung und die Konfrontation West – Ost. Wenn *Ukrainomanie* eine erhebliche und in Berlin so empfundene Opposition zwischen westlichen und östlichen kulturellen Kategorien hervorhebt, weist eine im zweiten Unterkapitel durchgeführte Analyse des gesellschaftlichen Gewebes von der Kleinstadt Brody nach, dass vielleicht das Treffen West – Ost keine Auseinandersetzung, sondern vielmehr eine reibungslose Begegnung und letztendlich Austausch, der sich so produktiv und abwechslungsreich erweist. Mit diesem Kapitel endet eine Arbeit, welche keinen zusätzlichen Anspruch hat, als eine Hommage an die schönste und unterschiedlichste Kultur Ostgaliziens zu liefern.

---

<sup>249</sup> Die originellen Artikeln wurden dank der folgenden Auslage analysiert: Roth J., *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, Verlag C. H. Beck, 2015; 6. Auflage 2022.

<sup>250</sup> De Villa M., ““Lo Splendore Triste dei Denigrati”: il *Viaggio in Galizia* di Joseph Roth”, in *Prospero*. Trieste, EUT Edizioni Università di Trieste 2019 / 24: 151 – 168.

<sup>251</sup> D’Elia G., “*Reise durch Galizien*: per una geopoetica dello Spazio”, in *Passages. Scritti in ricordo di Mauro Ponzi*. In *Soglie*, Nr. 14. Milano – Udine, Mimesis Edizioni, 2022: 81 – 93.

<sup>252</sup> Cybenko L., “Das Galizien der Zwischenkriegszeit in den literarischen Reisebeschreibungen von Joseph Roth und Alfred Döblin“, in *Der literarische Zaunkönig*, Nr. 2 / 2023: 28 – 40.



## II Joseph Roths *Galizien*: versione in Italiano

Il qui presente lavoro di tesi rappresenta un contributo e un omaggio a quella che è stata una delle culture più variopinte e particolari dello spazio geografico e culturale identificabile come “mitteleuropeo”, ovvero quella galiziana, sviluppatasi a partire dalla fine del XVIII secolo ed estesasi fino alla prima metà del XX secolo. Trattandosi di una tesi compresa nell’ambito di studi meglio noto come Germanistica, essa si ripropone di spiegare il significato letterario di un’opera in lingua tedesca, ascrivibile ad uno dei maggiori autori dell’epoca, Joseph Roth, ricollocandola nel suo spazio e nel suo tempo.

La lingua eletta per la stesura del suddetto lavoro di tesi è il Tedesco. Si tratta di una lingua dotata di un enorme patrimonio culturale che funge da pilastro della tradizione mitteleuropea e, per molti aspetti, di quella galiziana. A tal proposito, è giusto affermare che sul tema esiste un’ampissima letteratura anche in lingua polacca e in lingua ucraina; ciononostante, ai fini della presente dissertazione, tali fonti sono state solo parzialmente consultate, ciò a causa di una effettiva scarsità di spazio al quale potesse essere dedicata la trattazione degli argomenti. Infine, la scelta della lingua tedesca si è rivelata essere un ottimo esercizio linguistico che ha implicato un’attiva partecipazione e un marcato divertimento di colui che scrive.

Non vi è un unico obiettivo che questa tesi ha cercato di perseguire. Scopo principale è stato il tentativo di fornire una chiara trattazione dei tre articoli di Joseph Roth raccolti sotto il titolo di *Viaggio in Galizia* e composti nel corso del Novembre 1924, ricollegando la produzione giornalistica in questione con gli eventi storici ai quali essa si riferisce e nei quali essa si colloca. Inoltre, basandosi sul contributo di alcuni importanti germanisti provenienti dai più svariati ambienti accademici, essa ha provato a fornire una propria analisi critica degli articoli *Galizia, la gente e la regione, Leopoli, la città e Gli Storpi*<sup>253</sup>, così come appaiono nella loro versione originale in lingua tedesca pubblicata dalla casa editrice C. H. Beck sotto il titolo *Reisen in die Ukraine und nach Russland*<sup>254</sup>. I commenti in questione si sono concentrati principalmente sul significato delle immagini belliche, le

---

<sup>253</sup> Per le traduzioni in Italiano dei titoli presi in esame si rimanda all’edizione: Roth J., *Viaggio ai confini dell’impero*. Firenze, Passigli Editori, 2017.

<sup>254</sup> Roth J., *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, Verlag C. H. Beck, 2015; 6. Auflage 2022.

quali forniscono agli articoli una singolare aurea torbida che sembrerebbe impregnare tutto il paesaggio galiziano, e che si potrebbe direttamente ricollegare a determinati accadimenti incastonati nel decennio 1914 – 1924, ossia il limite temporale che si è dato il presente lavoro. Se il primo capitolo fornisce una trattazione concisa degli eventi bellici e non che si sono succeduti durante il Primo Conflitto Mondiale e l'immediato dopoguerra, il secondo capitolo si occupa di districare alcuni fili interpretativi provenienti da svariate fonti, allo stesso tempo cercando di riconnetterli per creare un quadro completo che spieghi la rilevanza letteraria dei tre articoli per il paesaggio culturale galiziano.

Il terzo capitolo infine si cimenta con lo studio di un ulteriore tema chiave che sembrerebbe emergere talvolta da alcune righe di Roth, ovvero l'incontro – scontro tra Occidente e Oriente nelle rappresentazioni e nell'effettiva esistenza della regione nord – orientale dell'Impero al confine con la Russia. Il capitolo si ripropone inizialmente di approcciarsi al tema attraverso una panoramica dell'articolo apparso nel 1920 sulla *Neue Berliner Zeitung* e intitolato *Ukrainomanie. Berlins neueste Mode*<sup>255</sup>. Una sua attenta osservazione permette al lettore di cogliere la frizione tra una cultura tipicamente orientale e appartenente alla Galizia quale quella ucraina, e una cultura prevalentemente di stampo occidentale e ignara della singolarità che gli usi e i costumi ucraini sono in grado di assumere. Al centro dell'antitesi Est – Ovest si inserisce Roth, il quale si scaglia contro eccessive e ingrate generalizzazioni da parte del pubblico berlinese nei confronti di tutto quello che è percepito come “esotico” o “orientale”.

L'ultima parte del capitolo cerca invece di fornire un'ulteriore prospettiva sul tema, questa volta dal punto di vista più geografico e sociale. Per mezzo di una rappresentazione delle componenti culturali della città di Brody, luogo natale dello scrittore, tale sezione si promette di dimostrare come in realtà lo scontro occidente – oriente che era emerso dalla prospettiva letteraria nella prima sezione sia, nella realtà dei fatti, non altro se non un'armonia di punti di vista, di lingue e di modi di pensare diversi che si riflette nell'architettura e nelle persone che popolano Brody. La sezione ha dunque intenzione di concludere il lavoro di tesi dedicato alla Galizia di Joseph Roth cercando di esplicitare il tessuto multiculturale e multilinguistico nel quale l'autore stesso è nato e cresciuto.

---

<sup>255</sup> Si rimanda sempre all'edizione: Roth J., *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, Verlag C. H. Beck, 2015; 6. Auflage 2022.









### III Bibliografie

#### Primäre Quellen

- Roth J., *Reisen in die Ukraine und nach Russland*. München, C. H. Beck Verlag, 2022 [Erste Auflage 2015]: 5 – 24.
- Roth J., „Das Journalistische Werk“, in *Werke*. 6 Bände. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1989 – 1991: 293 – 297.

#### Kritische literarische Beiträge u. zitierte Werken anderer Autoren

- Bronsen D., *Joseph Roth. Eine Biographie*. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 2018: 84 – 99, 134 – 148.
- Cybenko, L., *Galicia Miserabilis und / oder Galicia Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur*. Wien, Praesens Verlag, 2008: 129 – 149, 150 – 159 u. 160 - 171.
- Cybenko L., „Das Galizien der Zwischenkriegszeit in den literarischen Reisebeschreibungen von Joseph Roth und Alfred Döblin“, in *Der literarische Zaunkönig*, Nr. 2 / 2023: 28 – 40.
- D’Elia G., „Reise durch Galizien: per una geopoetica dello Spazio“, in *Passages. Scritti in ricordo di Mauro Ponzi*. In *Soglie*, Nr. 14. Milano – Udine, Mimesis Edizioni, 2022: 81 – 93.
- De Villa M., „Lo splendore triste dei denigrati: il *Viaggio in Galizia* di Joseph Roth“, in *Prospero*. Trieste, EUT Edizioni Università di Trieste 2019 / 24: 151 – 168.
- Holmes D., „Joseph Roth’s Feuilleton Journalism as Social History in Vienna, 1919 – 20“, in *Austrian History Yearbook*. Kent, University of Kent, 48 : 255 – 265.
- Kafka F., „Der Dorfschullehrer“, *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH., 1970: 252 – 263.
- Kafka F., „Vor dem Gesetz“, *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH. 1970: 131 – 132. Herausgegeben von Paul Raabe.
- Magris C., *Lontano da dove: Joseph Roth e la tradizione ebraico – orientale*. Torino, Giulio Einaudi Editore, 1979.
- Pytel E., „Der Mythos einer verlorenen Heimat – Galizien. Deutsch – Polnischer Gedächtnisraum in den Romanen *Radetzkymarsch* von Joseph Roth und *Das Salz*

der Erde von Joseph Wittlin”, in *Studia Germanica Posnaniensia* XXVII. Poznań, Uniwersytet Im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, 2001.

- Spadaro M., „Adam Mickiewicz (1798 – 1855)“, in *Storia della Letteratura Polacca*. Von Luigi Marinelli. Torino, Giulio Einaudi Editore s.p.a., 2004. 204 – 228.

## Historische u. kulturelle Aufsätze

- Beevor A., *Russia. Revolution and Civil War 1917 – 1921*. London, Weidenfeld & Nicolson, 2022: 446 – 451.
- Bein A., „Der Judische Parasit“, in *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 18. Jahrgang. München u. Berlin, Institut für Zeitgeschichte, VfZ-Recherche, 1965: 128.
- Czarnowski R. J., „1918“, in *Lwów, Sacrum et Profanum*. Łódź, Galaktyka Sp., 2012: 12.
- Jung P., „Principal Operations: August 1914 – November 1916“, in *The Austro – Hungarian Forces in World War I (I)*. Oxford, New York, Osprey Publishing 2009 [E. Auflage 2003]: 8 – 15.
- Lampersberger T., „Die Schlacht bei Limanowa-Łapanów“, in *Theresianische Militärakademie*. <https://www.milak.at/jahrgang-generaloberst-josef-roth/schlacht-bei-limanowa-lapanow>. Am 14ten September, 21:42 aufgesucht.
- Lehnstaedt S., „Die Ukraine: Aufgerieben zwischen Polen und Russland“, „Expedition nach Kiew“, „Zwischen alle Fronten: Juden und andere Zivilisten“, in *Der vergessene Sieg: Der Polnisch – Sowjetische Krieg 1919 – 1921 und die Entstehung des modernen Osteuropa*. München, C. H. Beck Verlag, 2019: 54 – 80 u. 95 – 114.
- Lo Gatto E., „KERENSKJI, Aleksandr Fedorovič“, in *Treccani*. [https://www.treccani.it/enciclopedia/aleksandr-fedorovic-kerenskij\\_%28Enciclopedia-Italiana%29/](https://www.treccani.it/enciclopedia/aleksandr-fedorovic-kerenskij_%28Enciclopedia-Italiana%29/). Am 15ten Sept. 2023, 10:39 aufgesucht.
- Manekin R., „Galicia“, in *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. <https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/galicia>. Am 4ten August 2023, 18:02 aufgesucht.
- Manekin R., „L’viv“, in *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. <https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/lviv>. Am 1ten September 2023, 18:10 aufgesucht.
- Pollack M., *Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*. Berlin, Insel Verlag, 2022 [Erste Auflage Frankfurt am Main u. Leipzig, Insel Verlag, 2001].
- Rauchensteiner M., „Die Umstellung auf den langen Krieg“, „Das Ende der Euphorie“, „Der erste Kriegswinter“, „Luck: Das Ende einer Illusion (II)“, in *Der Tod des Doppeladlers*. Graz, Wien, Köln, Styria Verlag, 1993: 154 – 158, 159 – 175, 177 – 182, 196 – 198, 199 – 214, 345 – 352.

- Sagnol M., „Lemberg“ u. „Brody“, in *Galizien und Lodomerien. Eine Spurensuche*. Berlin, Kulturverlag Kadmos 2021. Aus dem Französischen von Andreas Fliedner übersetzt.
- Schmidl E. A., „La Grande Guerra“, in *I Soldati Ebrei nell'Esercito Asburgico*. Gorizia, Libreria Editrice Goriziana LEG, 2008: 73 – 76. Originaltitel: *Juden in der k. (u.) k. Armee. Studia Judaica Austriaca XI*. Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt, 1989. Aus dem Deutschen ins Italienisch von R. M. Varrochi.
- Snyder T., „Galicia and Volhynia at the Margin (1914 – 1939)“, in *The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569 – 1999*. New Haven & London, Yale University Press: 133 - 153.
- Thomas N., Hook A., „The Russo – Polish War“, in *Armies of the Russo – Polish War 1919 – 1921*. Oxford, New York, Osprey Publishing, 2014: 16 – 22.
- „Guerra in Ucraina, attacco a Leopoli: un drone mostra le conseguenze del raid“, in *SkyTg24*, unbekannter Autor. Veröffentlicht 6. Juli 2023, 12:48. <https://tg24.sky.it/mondo/2023/07/06/ucraina-leopoli-attacco-video>. Am 4. August 2023, 17:44 besucht.
- *Short History of Lviv*. <https://lviv.travel/en/lviv-history>. Unbekannter Autor. Am 12.09.2023, 12:24 aufgesucht.
- „Galizien. Zwischen Klein - Wien und Halb – Asien“, in *Deutsches Kulturforum östliches Europa*. Unbekannter Autor. <https://kulturforum.info/de/laender-regionen/galizien>. Am 20ten Sept. 2023 aufgesucht.
- Die vorhandene Landkarte ist durch den folgenden Link verfügbar:  
[https://www.google.com/url?sa=i&url=https%3A%2F%2Fsv.rilpedia.org%2Fwiki%2FGalizien&psig=AOvVaw0wfAl3SIHfwj9KcXnhnwoQ&ust=1695819027091000&source=images&cd=vfe&opi=89978449&ved=0CA4QjRxqFwoTCOjylqioyIEDFQAAAAAdAAAAABA\\_](https://www.google.com/url?sa=i&url=https%3A%2F%2Fsv.rilpedia.org%2Fwiki%2FGalizien&psig=AOvVaw0wfAl3SIHfwj9KcXnhnwoQ&ust=1695819027091000&source=images&cd=vfe&opi=89978449&ved=0CA4QjRxqFwoTCOjylqioyIEDFQAAAAAdAAAAABA_)



### **III Danksagung**

La seguente sezione è dedicata a tutti coloro che, da vicino e da lontano, hanno contribuito alla creazione di questo lavoro.

In primo luogo, ringrazio i miei genitori. Mia madre Rossella per avermi sempre tenuto per mano, mio padre Artur per avermi fornito il lume della passione che schiaccia l'oscurità della vita.

A nonna Marialuisa, per essere stata la dolce guida, fonte di amore e ammirazione che non ha mai smesso di credere in me, e a nonno Giuseppe, per avermi insegnato ad essere un gentiluomo come lui.

A nonno Ryszard, il maestro scomparso troppo presto che avrebbe potuto insegnare così tanto a suo nipote, e a nonna Basia, la persona che ha alimentato il fuoco delle mie passioni.

Ad Alessia, la mia bellissima musa e custode del mio amore.

Al cugino Luca, il fratello che non ho mai avuto e che è sempre stato al mio fianco.

A tutti i membri della Milhouse. Passare i miei anni migliori con voi è stato un enorme piacere, mi avete salvato una miriade di volte e vi terrò sempre con me, nonostante la vita ci possa separare.

Un ringraziamento speciale ad Andrea e a Riccardo, i miei due uomini di successo con cui sicuramente creerò un nuovo impero finanziario.

A Sofia. Benché ti abbia dato occasione di dubitarne, io ti amerò sempre come una delle amiche più fondamentali che ho.

A Paola, la mia commessa francese che mi ha sempre dimostrato di essere una preziosissima amica, fonte di solarità e di grande ammirazione.

Agli amici dell'Università: Daniel, Lorenzo, Matteo, Giada, Aurora, Eliza, Rachel, Chiara, Mirco, Sara, Giulia, Vanessa, Edoardo. Mi avete illuminato le giornate universitarie, le nostre risate hanno riecheggiato per tutto il Beato Pellegrino.

An Yannis, Noah, Manuel. Unsere Bruderschaft war eines der wertvollsten Geschenke in meinem Leben.

Ad Ines, Alessandro, Belen, Kağan, Ata, Omar, Mohammed, Giuditta, Ingé, Richard, Lemi, Manali. Ai manager pm2am Björn e Andreas. Mi avete fatto capire quanto io mi possa mettere in gioco ed affrontare la vita con un sorriso.

Ai professori M. Rispoli, relatore del presente lavoro, e R. Malagoli, co-relatrice ed ispiratrice di molte delle idee apparse negli scorsi capitoli.

An Bayern, das wunderschönste Land und an Polen, die ferne Heimat.

Alla Germanistica, Americanistica, Polonistica. Le materie che compongono la mia anima e la mia ragione di vita.

Alla Storia Militare, primissima e meravigliosa passione che mi ha sempre colmato il cuore di curiosità e amore per la materia.